

Bergheimat- Nachrichten

Gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung
kleiner und mittlerer Bio-Bergbauernhöfe



Nr. 158 im April 2007



Vorwort

Lebendigkeit

Frage nicht, was die Welt braucht.

Frage, was dich lebendig macht.

Dann gehe hin und tue es.

**Denn was die Welt braucht sind Menschen,
die lebendig geworden sind.**

Dieser Spruch des amerikanischen Geistlichen Howard Thurman hängt schon seit Jahren in meinem Büro an der Wand. Er könnte aber genauso gut in irgendeiner Stube eines Bergbauernhofs hängen. Denn was bewegt sonst die Menschen in ihren zum Teil abgelegenen Gütli die strenge Arbeit auf sich zu nehmen, die sich nur in seltenen Fällen nach materiellen Kriterien messen lässt. Es müssen noch andere Werte im Spiel sein.

Die erste Zeile ist auch provokativ. Man könnte sie auch so verstehen, dass wir nicht nach andern fragen, sondern nur um das eigene Wohlergehen bemüht sind. Die folgenden vier Zeilen lösen die Provokation auf und erläutern, auf was es ankommt. Genau aber diese, blenden die weltweit tätigen Konzerne aus, die fragen wirklich nicht, was die Welt braucht, sondern sind einzig und allein darauf bedacht, ihren Safe zu füllen. Umgekehrt aber wollen unsere Grossverteiler uns weismachen, dass sie ihre Kunden fragen, was sie zu kaufen wünschen. Und nur darum stehen im Winter Spargeln, Erdbeeren, frische Buschbohnen in ihren Regalen.

**Denn was die Welt braucht sind Menschen,
die lebendig geworden sind.**

Also stehen wir auf und wehren wir uns gegen all die Anmassungen, die uns vermeintlich in unserem Sinne zugemutet werden. Von diesen Themen handelt dieses Heft.

Hannes Grossenbacher, Zollikofen

Liebe Darlehensgeberinnen, liebe Darlehensgeber

Es ist einfach grossartig zu erleben, wie Ihr reagiert. Vor gut einem Monat haben wir gesehen, dass mehr Gesuche von unsern Biobetrieben vorliegen als Geld aus dem Rotationsfond (sprich: Rückzahlungen der Betriebe) vorhanden war – daher unser Aufruf.

Sagenhaft, wie Ihr, liebe DarlehensgeberInnen, daraufhin uns weiteres Geld zur Verfügung stellt. Es sind rund Fr. 200'000.– zusammengekommen. Herzlichen Dank! Nun steht der Unterstützung unserer Betriebe nichts mehr im Weg, d.h. wir können wohlwollend die Gesuche prüfen und mit entsprechenden Sicherheiten auch weitere Darlehen auszahlen.

Vielen Dank für Euer Vertrauen, wir werden Euch nicht enttäuschen, sondern der Idee der Schweizer Bergheimat Rechnung tragen.

Für den Vorstand: Jutta Handschin, Kassierin

Inhalt

- 3 Ernährungssouveränität
- 7 Nahrung – aber welche?
- 8 2000 Bauernhöfe auf dem Bundesplatz
- 9 Landflucht oder Vertriebig?
- 9 Das internationale Bauernlied
- ② 9 L'Internationale paysanne
- ① 10 Leserbriefe zum Antrag
- 14 Schafft die Knospe den nächsten Schritt?
- 15 Märchenseite
- 16 Vorstandssitzung vom 22. Februar 2007
- 16 Jahresversammlung der Knospegruppe vom 9. März 2007
- 17 Jahresbericht 2006/2007 der Knospengruppe
- 18 Vorstandssitzung vom 22. März 2007
- 18 Bücherecke
- 19 Wilde Tiere im Freilaufstall
- 20 Zusatz zum Antrag
- 20 Einladungen
- 21 Filmabend auf dem Mont-Soleil
- 22 Marktplatz
- 23 Bergheimat-Treffen im Wallis
- 23 Korrigenda: Bergheimat-Stuktur/ Erstmitgliedschaft
- 23 Impressum
- 23 Termine

24 Einzahlungsschein für den Mitgliederbeitrag. Siehe auch Rückseite.

Foto Titelblatt: Hannes Grossenbacher,

Geschäftsstelle: Ab Mitte August ist die Geschäftsstelle neu bei Ulrike Minkner

La Souriche, 2610 Mont Soleil
lasouriche@freesurf.ch
Tel. 032 941 29 34

Ernährungssouveränität

Markus Lanfranchi, Verdabbio
Hannes Grossenbacher, Zollikofen
Ulrike Minkner, Mont-Soleil

Die Industrienationen des Westens setzen voll auf die Karte Globalisierung und das auf Kosten des grössten Teils der Erdbevölkerung. Es sind nicht Luxusgüter davon betroffen, es geht vor allem um lebenswichtige Güter, um unsere Nahrungs- und Lebensmittel. Aber eigentlich geht es auch nicht direkt darum, sondern einzig um Macht und Geld. Wer die Macht über unsere Nahrungsmittel hat, hat auch die Macht über unser Leben. Interessanterweise wird den Riesenkonzernen wie Nestlé oder Unilever in ihrem Machtstreben von den Staaten geholfen, die die Bürger vor dem Ausgeliefertsein eigentlich schützen sollten ... In einem kurzfristig begonnenen Mail-Gespräch versuchen Ulrike Minkner, Markus Lanfranchi und ich dem ganzen Komplex auf die Spur zu kommen. Es ist ein erster Teil - wo und wann wir enden, ist im Moment nicht absehbar. Das Thema soll uns immer wieder berühren, geistig und körperlich. Es ist nicht geplant, dass der Austausch unter uns drei bleiben soll, wer sich einklinken möchte, soll sich doch bei mir, Hannes Grossenbacher, melden.

Hannes:

Drei-, viermal pro Woche machen wir einen Gang in die Lebensmittelläden und da wir hier in Zollikofen eine Anhäufung von Grossverteilern haben wie Coop, Aldi, Migros, Spar und Denner, sind die kleinen Läden mit einer Ausnahme aus dem Dorf verschwunden. Sie waren es gerade, die noch Produkte aus der unmittelbaren Region unter die Leute brachten. Nun sind wir auf das Angebot der Grossverteiler angewiesen und da ist die Regionalität nur noch ein sekundärer Faktor und nur noch bei einzelnen Produkten erkennbar. Damit wird aber in den einschlägigen Zeitschriften gross Reklame gemacht.

Die Realität sieht anders aus: An den Deklarationen bei den einzelnen Produkten seh ich mich einer internationalen Vielfalt gegenüber, die an den Grenzen der Schweiz und des umliegenden Auslands schon längst nicht mehr Halt macht. Knoblauch aus Argentinien, Schnittlauch aus Aegypten, Bio-Tomaten aus (Süd)-Italien, Erdbeeren und Spargeln aus Mexiko usw. Alles ist immer zu haben zum Preis der langen, aber viel zu billigen Transporte.

Der Clou an dieser irrsinnigen, weltweiten Herumschieberei von Lebensmitteln ist ja, dass wir sie nicht nur zu Unzeiten importieren und damit Bodenressourcen in Ländern beanspruchen, die diese weit

dringender nötig hätten als wir, nein, wir exportieren sogar mit Hilfe von millionen- wenn nicht milliardenschweren Exportsubventionen in die Länder Afrikas zum Beispiel Poulets (siehe unten: Keine Chicken schicken) und zerstören damit den dortigen einheimischen Markt.

Damit sind diese Länder doppelt bestraft: Wir nehmen ihnen die Ressourcen und verunmöglichen den Aufbau einer gesunden Lebensmittelproduktion:

Was können wir tun? Was müssen wir tun, wir Wissenden?

Keine Chicken schicken

Landwirtschaftspolitik wirkt stets auch global. Bis nach Kamerun, wo hoch subventioniertes europäisches Poulet auf den Markt kommt. Drei Fragen an Bernard N'Jonga, Präsident der Bürgerbewegung ACDIC.

Reto Aschwanden, InfoSüd

Bernard N'Jonga, wieso mögen Sie kein europäisches Poulet?

Ich mag europäisches Poulet. Was ich nicht mag, sind die Konsequenzen für das afrikanische Poulet. Der Export von tiefgekühltem europäischen Geflügel nach Afrika hat zahlreiche negative Folgen.

Nämlich?

Er richtet in Kamerun dreifachen Schaden an.

Erstens bei den Kleinbauern, deren wichtigste Einnahmequelle die Kleinviehzucht ist. Da Produktion, Ausfuhr und Transport des europäischen Poulets hoch subventioniert sind, gelangt die Ware zu Dumpingpreisen auf unsere Märkte und zerstört die einheimische Produktion.

Zweitens ist das importierte Geflügel ein Gesundheitsrisiko. Nicht, dass das gefrorene Pouletfleisch von minderwertiger Qualität wäre. Aber in Afrika, wo kaum jemand einen Gefrierschrank hat, kann die Gefrierkette nicht eingehalten werden. Tiefgefrorenes Fleisch ist deshalb eine Gefahr für die Gesundheit der Menschen.

Drittens ist dieser Geflügelimport für die Wirtschaft des ganzen Landes schlecht. Die Devisen, die wir für den Import ausgeben, könnten in die einheimische Produktion investiert werden. 2003 hat Kamerun 22500 Kilo Poulet importiert - und deswegen 110000 Arbeitsplätze verloren. Nicht nur Kleinviehzüchterinnen, auch die Leute, welche Futtermittel produzieren, die Ware transportieren, auf dem Markt verkaufen, rupfen und schlachten, wurden arbeitslos.

Ihre Organisation hat sich erfolgreich gewehrt. Wie haben Sie das gemacht?

Es ist uns gelungen, die Konsumentinnen und Konsumenten zu überzeugen, dass das tiefgekühlte Poulet schlecht für die Gesundheit und schlecht für Kameruns Wirtschaft ist. Sie kauften weniger europäisches Poulet. Und schliesslich wurden auch die Behörden hellhörig und schränkten den Import ein. Auch in Senegal und an der Elfenbeinküste haben Bürgerorganisationen mit Informations- und Überzeugungsarbeit Erfolg gehabt. In Afrika gibt es immer mehr Initiativen der Zivilgesellschaft, die selbstbewusst Probleme anpacken. Das Beispiel mit dem Tiefkühlpoulet zeigt, wie erfolgreich Aktionen sind, wenn man die Bevölkerung einbezieht.

Ulrike

Ich bin überzeugt, dass wir alle bei uns selber anfangen müssen, und damit sage ich vielen nichts Neues.

Wir in der Schweiz haben tagtäglich die Wahl, was esse ich, wieviel esse ich, wie bereite ich mein Essen zu, wo gehe ich einkaufen, was kommt mir nicht auf den

Diskussionsrunde

Teller! Wie du sagst, es fängt wahrscheinlich beim Einkaufsort an. Wir Bauern und Bäuerinnen auf dem Land haben natürlich grosse Vorteile, was den Bezug von Grundnahrungsmitteln betrifft. In unserer nahen Umgebung kann ich bei anderen kaufen, was bei uns nicht im Garten steht, ich kann Käse gegen Fleisch tauschen, Arbeit gegen Käse, Rindsfleisch gegen Schweinefleisch etc. Wenn jemand im Tal zuviel Früchte hat, sind wir froh es abnehmen zu können. Dazu kommt, dass der nächste Denner oder Coop weit entfernt ist, so bin ich den Konsumverführungen nicht gar so oft ausgesetzt.

Anders natürlich die Familie in der Stadt. Der Jüngste hat gerne Fischstäbchen und die älteste Tochter ist grad auf Diät, über Mittag bleibt nur eine halbe Stunde zum Essen, dann gehts wieder los, zur Arbeit oder zur Schule. Nach der Arbeit noch schnell in den Supermarkt und im Gedränge soll ich mich noch entscheiden, ob ich den BioRosenkohl aus Spanien oder den IP-Rosenkohl aus der Schweiz nehme? Da kapituliert die Konsumentin, denn in einer halben Stunde sollte das Essen ja auch schon wieder auf dem Tisch stehen, denn nach dem Abendessen gehts ab ins Training oder in den Jugendkeller.

Ist das eine Entschuldigung? - Ist es überhaupt entscheidend was ich einkaufe? Wird es nicht sowieso produziert?

Ich denke es ist entscheidend. Verzichten

wir alle auf Thunfisch in Büchsen, auf Spargeln im Winter und Erdbeeren an Weihnachten, so helfen wir mit, dass die einheimischen Produkte wieder häufiger genossen werden, und die Bauern und Bäuerinnen hier mehr Produkte zu einem besseren Preis verkaufen können.

Hannes:

Wir sind nun mitten in einer Einkaufsdebatte, die aber anschaulich machen kann, wie komplex die Auswirkungen unseres Verhaltens sind. Wenn wir einerseits aus der ganzen Welt Nahrungsmittel importieren und dabei auch noch den Preis, und damit die Löhne der Landarbeiter diktieren, und andererseits mit hohen Exportsubventionen die einheimischen Märkte unterlaufen und damit zerstören, betreiben wir Kolonisation mit andern Mitteln. Jedes Land sollte das Recht, die Souveränität, eben die Ernährungssouveränität haben, die eigene lokale landwirtschaftliche Produktion zu begünstigen. Der Handel von Nahrungs-, Lebensmitteln darf nicht dem globalisierten Markt ausgesetzt sein, der von den Industrienationen über die WTO fest im Griff gehalten wird.

Markus:

Tatsächlich haben wir alle etwas zu gewinnen wenn wir Einheimisches konsumie-

ren und es macht nicht bei Lebensmitteln halt. Weltweit wird diese insbesondere von biologisch produzierenden und konsumierenden Leuten immer klarer erkannt. Nicht nur, dass wir durch den Import von verschiedensten Lebensmitteln unsere eigene Diversität verlieren, da Produkte standardisiert werden und auf Transportfähigkeit selektioniert werden. z.B. bei Tomaten: die Haut darf bei einem Aufprall mit 25Km/h nicht platzen! Wenn wir unsere Nahrung nach solchen Kriterien selektionieren, geben wir einen Grossteil der Eigenschaften preis, welche uns während Jahrtausenden ernährt haben - ein eigentlicher Evolutions Rückschritt!

Eigenschaften welche unsere Nahrung bis gestern ausgemacht haben, wie die Resistenz gegen Krankheiten und den Geschmack innerhalb der Sortenvielfalt werden dem Weltweit gesteuerten Nahrungs-Monopol geopfert, von Freiheit innerhalb der Landesgrenzen oder der Regionen keine Spur. Im Gegenteil: in den meisten Ländern besteht bereits eine Sortenliste welche die Weitergabe von unkontrolliertem Saatgut sanktioniert. Schon das Aussähen von nicht patentiertem Saatgut steht in einigen Ländern (unter anderen Kambodscha, Vietnam, und Irak dem Garten Eden woher die meisten Früchte und Getreidesorten zu uns gelangten) unter Strafe!

Auch in Frankreich riskiert man harte Strafen (siehe Homepage von Kokopelli),



Nicaragua 1984. In einer Zeit des Aufbruchs, der Hoffnung und des Widerstands gegen die herrschenden Verhältnisse, fand ich durch den Kontakt mit den Bäuerinnen und Bauern einen neuen Zugang zum landwirtschaftlichen Leben. Die Bauern und Bäuerinnen in Nicaragua sind heute noch ärmer als damals – in die Schranken gewiesen durch Krieg, Wirtschafts-Boykott und Welthandel. Das Land verloren, das Brot (Mais-Tortillas) bald unerschwinglich, bleibt ihnen nur die Emigration in die USA oder in die umliegenden Länder zu sklavenähnlichen Konditionen.

Fotos, Kurt Graf Biobauer Mont-Soleil

wenn man Saatgut «verkauft, tauscht oder verschenkt» welche nicht in der offiziellen Sortenliste aufgeführt sind ... Ich denke man kann wirklich sagen, dass die Nahrungsmittelproduktion heute als Waffe missbraucht wird!

Eine handvoll Manager bestimmen was und wieviel Milliarden von Menschen essen!

Das Ganze hat auch einen hoch politischen Faktor: hüben wie drüben gehen Arbeitsplätze verloren, die standort angepasste Landwirtschaft wird aus der Familienbewirtschaftung herausgelöst und industriell hergestellt. Dies führt zu Existenzverlust im Import- und im Exportland und zu höherer Konfliktbereitschaft.

Im Falle der Schweiz müsste man nicht nur aus progressiv-altruistischen Gründen, für ein ausgewogenes inländisches Nahrungsangebot einstehen, sondern auch aus konservativ-egoistischen Gründen. Bisher mästeten wir unsere Schweine und Wiederkäuer mit Nahrungsmitteln aus dem Süden, heute wird jedoch insbesondere von den USA Nahrungsmittel zu bio(?)-Ethanol verarbeitet was den Brotpreis in den südlichen Ländern in die Höhe schnellen lässt, da der Weltmarktpreis von Mais und Weizen, dank der grossen Nachfrage sich stündlich erhöht. Mobilität im Norden auf Kosten von Hunger im Süden.

Dass diese Leute mittelfristig bei uns um Asyl nachfragen werden ist die logische

Folge. Gleichzeitig ist das heutige System der beste Weg die Multinationalen Nahrungsmittelmonopolisten zu stützen und zu stärken. Ein Grossteil der Finanzströme welche im Erdöl-Business gebunden waren, wurden anfangs 21. Jahrhunderts in die Lebensmittelsaatgut-patentierung verschoben!

Unsere einzige Möglichkeit diesem Treiben unsere Unterstützung zu versagen besteht darin, ursprüngliche Sorten und Rassen lebendig zu erhalten, zu vermehren und weiter zu züchten damit sie den heutigen Bedingungen (Klimawandel) weiterhin gerecht bleiben. Und wenn wir Produkte aus fremden Ländern konsumieren, dann sollten es wirklich nachhaltig angebaute und fair produzierte Genussmittel sein, welche man im Mass konsumieren sollte und einen angemessenen Preis dafür bezahlen.

Hannes:

Vielen Dank, Markus, für den Hinweis auf die Homepage von Kokopelli. Der ganze Komplex um die Saatgutfrage wird uns in dieser Diskussion sicher noch stark beschäftigen.

Es sind in unsern Voten jetzt viele Aspekte angesprochen worden, die wir natürlich nicht abschliessend diskutieren können. Was ich in dieser ersten Sequenz noch näher ansprechen möchte, ist die Regi-

onalität, da das für uns alle wichtig erscheint.

Gerade auch für die Konsumenten und Konsumentinnen kann der Aspekt der Region wichtig sein. Wenn ein Gemüse von einem Bauern kommt, den unsere Nachbarn auch kennen, so ist das Vertrauen doch viel grösser, als wenn wir Erdbeeren von einem Biobetrieb im spanischen Huelva kaufen, zu dessen Kontrolle wir keinen Zugang haben. Region schafft Vertrauen, sie ist überschaubar und vernetzbar.

Wenn wir von Regionalität sprechen, so meinen wir nicht immer dasselbe. Es gibt die Möglichkeit einer landschaftlichen Definition wie wir es ja auch in der Bergheimat handhaben, mit den Bezeichnungen Jura-Romandie, Ostschweiz, Tessin usw. Eine Region kann aber durchaus auch über das Produkt selber definiert werden, indem man sagt, regional ist immer das, was am wenigsten weit transportiert werden muss. Eine Region ist schlussendlich nie haarscharf abzugrenzen, eine linienhafte Begrenzung fehlt. Sie erklärt sich aus den Eigenarten, den Besonderheiten, die mit ihr verbunden werden. Diese wiederum leiten sich ab aus den natürlichen, z.B. landschaftlichen Gegebenheiten, aus der Nutzung daraus und den daraus folgenden sozialen Verhältnissen. Der Mensch, und nicht die Ware, tritt mit seinen Handlungen in den Vordergrund und je enger seine Tätigkeiten vernetzt sind, umso selbstbewusster kann eine Region sein.

In der Praxis treten da natürlich auch einige Schwierigkeiten auf. Denken wir nur an die Verarbeitungsbetriebe, die aus der ursprünglichen Region verschwinden und in weit auseinanderliegenden Zentren (Fleisch, Milch) angesiedelt werden. Mit diesen Konzentrationen wird das regionale Leben unterhöhlt. Deshalb müssen wir alles tun, möglichst viele kleine Betriebe in diesem räumlichen Netz zu behalten.

Je mehr wir unsere regionale Identität behalten können, umso freier sind wir, uns mit andern Regionen zu beschäftigen, mit ihnen zu kommunizieren und uns ihren Problemen zuzuwenden, landesweit, europaweit, weltweit. Solches Tun trägt dazu bei, den andern ihre Souveränität zu geben oder zu lassen.



Markus

Tatsächlich ist Regionalität etwas sehr relatives, die Region Bayern zum Beispiel ist grösser als die ganze Schweiz! Oder auch der Begriff «einheimisch»; sind Kartoffeln einheimisch?

In so einem Fall dürften wir ja nur noch Rüben und Spinatarten als einheimisch betrachten! Meines Erachtens geht es gar nicht um solche Wortklaubereien sondern um nichts weniger als einen Weg aus dieser Situation der Monopolisierung der Ressourcen auf dieser Welt!

Man stelle sich nur vor, wie es sein kann, dass im 2005 Nahrung für 12 Milliarden Menschen geerntet wurde und trotzdem 2 Milliarden der 6-7 Milliarden Menschen welche gegenwärtig auf diesem Planeten weilen Hunger leiden. Pervers auch, dass im selben Jahr erstmals gleichviele Uebergewichtskranke registriert wurden wie Unterernährungskranke ...

Leute, hier mache ich nicht mehr mit! Obschon ich hier an einem Kompi hocke welchen ich nicht selbst gebastelt habe, ist mein grösstes Anliegen, dass ich mit meinem Leben möglichst keinen anderen die Lebensgrundlage beeinträchtige! In besonderem und am direktesten beziehe ich mich auf die menschlichen Grundbedürfnisse wie die der Nahrung! Wenn ich nun meine Nahrung vom Samen bis zur Ernte und Verarbeitung selbst produziere, (Mutter und Vater Erde stellen uns alle Vo-

oraussetzungen dafür zur Verfügung) heisst das, dass sich mein Pflanz im Lauf der Zeit mindestens nicht vervielfacht! Genverändertes Leben multipliziert sich jedoch und der Pflanz wird immer grösser!

Die Alternative dazu, welche Weltweit immer mehr praktiziert wird, ist mit dem Slogan «Global denken - Lokal handeln» recht gut umschrieben: es wird immer mehr erkannt, dass Standortangepasstes Ernährungsgut in der eigenen Region produziert und konsumiert, dazu beiträgt, die Ungerechtigkeit auf diesem Planeten zu vermindern! Nahrungsexporte sollten erst erlaubt werden, wenn die Bevölkerung satt ist! «Unsere» Brown-Suisse Kuh ist ja eigentlich eine Amerikanerin und Verschlingt Unmengen von Nahrung (nicht Futter) aus Ländern mit hungernder Bevölkerung! Dabei zeichnet sich doch der Wiederkäufer eigentlich aus als dass er uns Menschen Wiesenwuchs zu Nahrung veredelt!

Unsere wirkliche Möglichkeit zu wirken besteht darin, dass wir Samen, Rassen und das Wissen darum herum erhalten und weitertragen, unerschütterlich! Wenn die Börse tatsächlich unendlich weiterboomen sollte, bleiben wir so Nischenproduzenten mit einem spannenden Wirkungskreis. Wenn es jedoch nicht ewig so wäre, könnte es doch sein, dass diese anspruchlosen Landsorten zukünftig wieder mehr Mäuler stopfen könnten!

Ein kleiner philosophischer Exkurs

Das Gespür für eine Region

Der Autor

Am diesjährigen Mösberg-Gespräch hielt Herr Heindl das Eingangs-Referat. Dies wird im Kultur und Politik nachzulesen sein. Herr Heindl, geboren 1947, Doktor der Philosophie, studierte Philosophie, Psychologie und Anthropologie in Wien und arbeitet seit 1973 freischaffend im Mühlviertel in Österreich. In seinem Buch *Einwärts – Auswärts* stellt Herr Heindl die Frage nach den Massen und Grenzen des zukünftigen Wohnens und Wirtschaftens der Menschen auf Erden.

Herr Heindl hat sich unter anderem dem Thema *das Recht auf Differenzen* gewidmet, und es geht in diesem Abschnitt um *die Region im Aufbruch*. Aus dem Kapitel habe ich kleinere Abschnitte herausgenommen. Sicher sind es nur Fragmente und eine subjektive Auswahl. Im weitesten Sinn hat es auch mit dem Thema der Ernährungssouveränität zu tun, müssen wir doch ein Gespür für die Region entwickeln.

[...] Wie ist die Sorge um die eigene Region mit der um den ganzen Globus zu vereinbaren? Wo fängt die Region an, wo hört sie auf, wodurch ist sie gekennzeichnet, was macht ihre Eigenart aus, wer bestimmt ihre Grenzen? Oder handelt es sich dabei auch nur um eines jener «Plastikwörter» (Uwe Pöksen), die man für jeden Gebrauch zurechtzimmern kann? Von woher gesehen, von welchem Blickwinkel aus, in welcher Perspektive erscheint eine Region? Wo liegt der ihr gemässe Standpunkt der Betrachtung? [...]

Das Zurückweisen von Überbegriffen (wie Peripherie, Existenzen am Rand, Dezentralisierung, Regionalisierung, Emanzipation der Landbevölkerung und viele kluge Wörter mehr) ist notwendig. Es beantwortet aber noch nicht die Frage, wie das Recht auf «Eigenständigkeit» mit der politischen Pflicht verbunden werden



kann, einem Abbruch der Beziehungen entgegenzuwirken. Wie ist das Auseinanderfallen der unterschiedlichen Teile einer gemeinsamen Welt zu verhindern, wenn jede dieser Regionen auf ihrem **Eigen-sinn** beharrt und ihre Mitte in sich selber sucht? [...]

Laufen nicht alle fundamentalistischen Tendenzen drauf hinaus, sich mit Grausen von einer gemeinsamen Welt abzuwenden und sich in einer Position einzubunkern, die ihre Relativität verweigernd, sich von keiner Welt in Frage stellen lässt? Wie weit müssen also die Regionen ihren Hang zum Eigensinn zurückstecken, um füreinander offen zu bleiben? Und wie sehr müssen sie sich zugleich auf sich selbst beschränken, wenn sie nicht ihre spezifischen Facetten verlieren wollen, denen sie ihren Reichtum und ihr Wesen verdanken? [...]

Ohne Zweifel sind wir mit unserer eigenen Umgebung besser vertraut als mit dem ganzen Erdball. Die Region ist uns näher als der Globus, das Hemd näher als der Rock. Doch darf, was uns direkt betrifft, **deshalb** wichtiger sein? Muss man immer zuerst bei sich selber anfangen, wenn man die Welt verändern will? Oder muss man im Gegenteil seine «eigene Wenigkeit» zunächst vergessen und zuerst den ganzen Planeten retten, um selber gerettet werden zu können? Wie weit muss unsere Sorge um die eigene Region mit der um den ganzen Globus übereinstimmen, um in winzigen Schritten vorwärts zu kommen, ohne im eigenen Kleinkram stecken zu bleiben? Wann verzweifeln wir weniger: Beim Kehren vor der eigenen Haustür angesichts der weltweiten Nöte, oder beim Auflisten von Katastrophen, deren schicksalshafte Bedeutung unseren kleinen, alltäglichen Anstrengungen Hohn spotten?

[...] Raubt man den Regionen ihre Eigenständigkeit, untergräbt man die Einheit der Welt. Umgekehrt vernichtet man diese, wenn man auflöst, was die Teile zusammenhält, oder die einzelnen Regionen brechen die Beziehungen zueinander ab, weil sie zu kurzichtig geworden sind, um zu erkennen, worauf sie sich gemeinsam beziehen sollen und welche Aussicht ihnen ihr Einigkeit eröffnet. [...]

Nahrung – aber welche?

Jutta Handschin,
Wolfhalden

Er-nährung oder sie ernährt uns – Mutter Natur.

Wir brauchen sie. Ich frage mich, warum einige Menschen glauben, zu wissen, was für uns gut ist. Nahrung ist existentiell. Wie wertvoll - d.h. nahrhaft - eine Nahrung für uns ist, wird auch bei der Verarbeitung entschieden. Eines ist sicher, der Lebensmittel-Industrie ist gesunde Nahrung nicht wichtig. Darauf müssen wir selbst achten.

Erneut ins Denken hinsichtlich meiner eigenen Ernährung kam ich, als ich im Buch «Traumfänger» las, dass eine amerikanische Ärztin, als sie mit Aborigines durch die Wüste wanderte, sich selbst riechen würde, wie ein Hamburger, der zu lange in der Sonne gelegen hat. Logisch, was wir in uns rein tun, scheiden wir auch in Form unserer Ausdünstungen aus.

Mich bestätigte diese Feststellung insofern, als mir einmal mehr klar wurde, dass eine biologische Nahrung für mich selbstverständlich ist und bleiben wird. Ich bin froh, habe ich mich vor vielen Jahren entschlossen, jedes Jahr einen Garten anzulegen, möglichst alles selbst frisch zu verarbeiten, mich mit schonenden Konservierungsmöglichkeiten auseinander zu setzen. So lernte ich die Fülle der Natur kennen, aber auch die Arbeit, die es braucht. Selbstversorgung ist ein hoher Anspruch, und ich habe zu wenig Zeit, beziehungsweise brauche ich Zeit, um den Lebensunterhalt zu meistern.

Ich bin, wie die meisten andern, «gezwungen», Nahrungsmittel zu kaufen. Gott sei Dank gibt es biologische Bauern und Bäuerinnen, sprich Produzenten. Biologisch heisst nicht nur der Anbau, sondern u.a. der Vertrieb, der Weg, den die Nahrung nimmt, entscheidet mit über die Qualität. Vandana Shiva - sie ist seit vielen Jahren in der Welthungerhilfe engagiert, brachte

es auf den Punkt: Global denken, regional handeln. Auch ich sehe darin die einzige Chance, unsere Nahrungspolitik zum Guten zu wenden.

Meine Beziehung zur Nahrung war - wie könnte es auch anders sein - gesellschaftlich geprägt. Meine Eltern kannten Hunger, d.h. es wurde, wenn möglich, nichts weggeschmissen. Ich erlebte im Laufe der Jahre eine Welt, in der immer mehr Überfluss herrschte. Es machte mir Probleme und ich lernte, mit Ressourcen anders umzugehen, einzuteilen. Ich erkannte Nahrung als Geschenk der Natur und die Notwendigkeit des sorgfältigen Umgangs damit.

Soweit meine Gedanken (Gangart Galopp) zur Nahrung in Form von Gemüse, Obst, Kräutern, Fleisch, Vitaminen, Ballaststoffen, Mineralien und Spurenelementen.

Und was ist mit unserer «geistigen Nahrung»? Was «tun wir uns da jeden Tag rein»? Was wird uns aufgezwungen oder ganz subtil suggeriert?

Was mich betrifft, dafür habe ich mein künstlerisches Tun und die Bergheimat, eine Gruppe von Gleichgesinnten, also Menschen, die die gleichen «Ideale» haben, und vor allem, sich als Teil der Natur begreifen. Dann kommt ein Gefühl der Zusammengehörigkeit auf, von Geborgenheit. Mit und in der Natur leben, ist eine grundlegende Erfahrung. Ich glaube, sie führt uns zu den Wurzeln. Selbst, wenn ich es alleine nicht schaffe, in der Gemeinschaft wird es möglich, wenn wir zusammentragen. Und damit meine ich auch unsere Gedanken, Ziele, Träume für die Zukunft und den Erhalt dessen, was uns eine gesunde Existenz ermöglicht, im Einklang mit der Natur.

Für mich ist es eine Frage der Wertschätzung. Geniessen, was da ist, geniessen, und Sorg haben, damit auch die nächsten Generationen diese Werte schätzen können. Teil-haben, teil-nehmen, teil-geben? Jedes auf seine Weise! Es geht bestimmt, wenn wir bereit sind, mehr zu lernen, denn «ich weiss, dass ich nichts weiss» und suche einen gesunden Weg.

2000 Bauernhöfe auf dem Bundesplatz

Hannes Grossenbacher, Redaktion, Zollikofen

Die Petition **Stoppt die Landflucht** wurde von der Kooperative Longo Mai lanciert und von einigen Organisationen, darunter Uniterre, unterstützt. Der Aufruf zur Unterschriftensammlung war auch in den Bergheimat-Nachrichten erschienen. Sie wurde insgesamt von 37500 Personen gezeichnet und am 28. Februar 2007 an einem Hintereingang des Bundeshauses der Bundeskanzlei und einer Vertreterin des Volkswirtschafts-Departements übergeben.

An der Übergabe nahmen einige hundert Personen teil, auch zahlreiche Mitglieder der Bergheimat, Bäuerinnen, Bauern und Mitglieder aus der Stadt. Prominentester Teilnehmer aus unserer Sicht war sicher Lotti Felders Esel vom Monte Carasso, der mithilfe, die Schachteln mit den Unterschriftenbögen vor das Bundeshaus zu tragen.

An langen Leinen wurden von den Teilnehmern 2000 Bauernhöfe vom Bärensgraben auf den Bundesplatz getragen, soviel,

wie jedes Jahr in der Schweiz verschwinden; teilweise wurden sie, aufgeweicht vom Regen, von den heftigen Windböen weggetragen, was den symbolischen Gehalt der Kundgebung nur noch verstärkte!

«Die vom Bundesamt für Landwirtschaft vorgeschlagene Landwirtschaftsgesetze im Rahmen der AP 2011 werden diese Entwicklung noch beschleunigen. Es ist hiermit auf dem besten Weg, die bäuerliche Landwirtschaft in der Schweiz abzuschaffen, « betonte Raymond Gétaz von Longo Mai in seiner Ansprache. «Stoppt die Landflucht» bezieht sich nicht nur auf die Schweiz: Die von den Industrieländern betriebene wirtschaftliche Globalisierung entwirrt Millionen von Menschen rund um den Globus und vertreibt sie vom Land in die Aussenquartiere der Grosstädte oder in die Emigration. Der von ihnen verlassene Boden wird unter der Vorherrschaft der Agrokonzerne von der industriellen Landwirtschaft besetzt.»

Regionalität, Bodenrecht und Grenzschutz

Auf zwei andere Punkte kam André Tombez, Präsident der Uniterre, zu sprechen: «Uniterre unterstützt die Petition, denn sie setzt sich für eine mögliche Erhöhung der Anzahl Bauernbetriebe ein. Die juristische Form und die Grösse der Betriebe sind für uns nicht entscheidend. Wichtig ist, dass die Menschen, die in der Land-

wirtschaft arbeiten, ob Bauernfamilie oder Angestellte, über ein angemessenes Einkommen verfügen und dass die lokale Verarbeitung und Vermarktung aufrecht erhalten werden.

Die Revision des bäuerlichen Bodenrechts hingegen verordnet künstlich das Verschwinden der Hälfte der Bauernbetriebe und entscheidet, welche Landwirtschaftsform noch anerkannt wird. Sie fördert zudem die Bodenspekulation. Die im Landwirtschaftsgesetz vorgeschlagenen Massnahmen bedrohen das Konzept der Ernährungssouveränität, welche der lokalen Produktion den Vorrang gibt.

Der Abbau des Grenzschutzes begünstigt die Versorgung der Schweiz mit Lebensmitteln, welche tausende von Kilometern hinter sich haben und welche die Energieverschwendung von Erdöl und Strom noch verstärken.»

Die vom Bundesamt für Landwirtschaft verfasste AP 2011 war im Herbst 2005 in der Vernehmlassung. Nahezu 350 Organisationen aus der Landwirtschaft, aber auch aus zahlreichen andern nahestehenden Bereichen der Gesellschaft kritisierten die projektierte Landwirtschaftspolitik und zeigten andere Möglichkeiten auf. In seiner Botschaft an das Parlament wich der Bundesrat trotzdem kaum wesentlich von der geplanten Agrarpolitik ab. Auch an den geplanten Änderungen im bäuerlichen Bodenrecht wird, obwohl sie von fast allen Organisationen abgelehnt wurden, festgehalten.

Die Schweizer Bergheimat ist von dieser restriktiven Agrarpolitik sehr stark betroffen, gehören uns doch viele Betriebe an, welche die geplanten Einschränkungen zu spüren bekommen. Umso wichtiger wäre ein Zusammenschluss und Austausch aller alternativen landwirtschaftlichen Organisationen. Dieser Tag hat den Widerstandswillen gegen eine industrialisierte Landwirtschaft wach gehalten, doch es braucht ein Zusammengehen aller interessierter Kreise, Bäuerinnen und Bauern, Konsumentinnen und Konsumenten, für die Idee einer fairen bäuerlichen Landwirtschaft - regional, schweizweit, europaweit, weltweit.

Köbi Alt und Uese Junger



Landflucht oder Vertriebig?

Köbi Alt, Texte und Liedemacher

Wär übers Rändli vo sim Suppetäller gseht
dä weiss dass vo de Mänsche da uf däm Planet
sich jede Zweit na zu de Puure törfti zele
nur d'Schwiz hät 4% namal halbiere wele.
Vill Puure flüched ohni dass das eine wett
i die - nach Mani Matter - gottverlassne Stedt,
mer lockts id Falle, mer verspricht ene e Räfte
machts shoppysüchtig und zu Fastfood-Konsumänte.
Drum stahni uf, ich stahne häre, stahne da,
wott ächti Puure gsunde Bode pfläge la,
bi gäge Puurestärbe, Puurehärzinfarkt
will: öises Ässe chunt nöd us em Supermarkt.

Au i de Stadt da weiss es hüt na jede Goof
de Puur und d'Püürin ghöred uf de Puurehof.
Ich will mis Läbesmittel us de Hand vom Puur
ich bruch kei Fäldrobotik-Tschipiäss-Kultur.
Dasch es Projäkt won ich bis zinnerst ie verschricke,
ich wehr' mi gäge Agro- und gäg Tierfabrike,
mir bruched Puure wo na uf em Bode stönd
und öis mit gsunder Choscht na lang versorge chönd.
Drum stahni uf, ich stahne häre, stahne da,
wott ächti Puure gsunde Bode pfläge la,
bi gäge Puurestärbe, Puurehärzinfarkt
will: öises Ässe chunt nöd us em Supermarkt.

Das internationale Bauernlied

Köbi Alt, Texte und Liedemacher

Wacht auf Bebauer dieser Erde
ihr ernähret unsere Welt
was gedeihe wachse werde
Bäurin Bauer hat's bestellt
Lasset euch den Boden nicht entfremden
nehmt Mass am Hunger statt am Wohlstandskapital
Wein und Brot baut an mit beiden Händen
schafft mit Freud nicht mit des Fortschritts Peitsche Qual
Wacht auf Bebauer dieser Erde
Gift und Gen und zuviel Gülle machen krank
lasst nicht zu dass gross und grösser werde
Bauernschuld auf der allerletzten Bank
Dass auch künftig hier gesunde Menschen wohnen
liegt zum schönen Teil in unsrer Hand

drum schmiedet Pflug und Egge aus Kanonen
pflügt diese Erde wach - belebt das Ackerland
Wacht auf Bebauer dieser Erde
nicht als Knechte höret das Signal
brecht mit Brecht aus der rechtlosen Herde
erst das Fressen - dann kommt die Moral
Dient der Landwirt wenn er dienet wirklich allen
ist er nicht eher reicher Herren blinder Knecht -
Lasst alle Klassen- alle Rassenschranken fallen
erkämpft gemeinsam gleicher Menschen Menschenrecht
Wacht auf ihr Bauern dieser Erde
zur Einsicht ist es nicht zu spät
dass auch anderer Arbeit lohnend werde
drum bietet Hand zur Solidarität

L'Internationale paysanne

Réveillez-vous cultivateurs de cette terre
Vous qui nourissez notre monde
Ce qui pousse, grandi, devient
A été besoigné par la paysanne et le paysan.
Ne vous laissez pas enlever votre sol
Prenez mesure de la faim au lieu du capital de la richesse
Culiver le vin et le pain avec les deux mains
Travaillez avec plaisir, pas avec le fouet du progrès
Réveillez-vous cultivateurs de cette terre
Toxique, génétique et trop de purin nous rendent malades
Ne permettez pas l'endettement grandissant des paysans
Dans la toute dernière banque
Afin que des gens sains puissent continuer à vivre ici
Est en grande partie entre nos mains

Avec des canons forgez charrues et herses
Labourez cette terre jusqu'à son éveil, faites revivre le champ
Réveillez-vous cultivateurs de cette terre
Pas comme serviteurs, écoutez le signal
Echappez-vous avec Brecht de ce troupeau privé de ses dro-
its
D'abord la bouffe, ensuite la morale
L'agriculteur sert s'il sert réellement tout le monde
Sans être un serviteur aveugle de ses riches Sires
Laissez tomber toutes les barrières de classes et de races
Luttez ensemble pour des droits humains pour tous
Réveillez-vous paysans de cette terre
Il n'est pas trop tard de reconnaître
Que le travail d'autres sera aussi rentable
Alors donnez votre main en solidarité

Leserbriefe zum Antrag Capaul/Wisner

Pierre Guntern-Steiner

Ich mache mir ernsthaft Gedanken über den «Antrag» und was damit verlangt wird.

Die Schweizer Bergheimat ist aus Gründungsmitgliedern der SGBL (Schweiz. Gesellschaft für biologischen Land- und Gartenbau, damals Präsident Dr. Heinz Bertschinger, Fehraltorf), 1973 entstanden. Bio-Suisse entwickelte sich später aus der SGBL und weiteren Organisationen. Es ist selbstverständlich, dass diese Persönlichkeiten ihre Ideologie für die Ziele der Schweizer Bergheimat mitgebracht haben. Von den damals über ca. 2'700 Mitgliedern der SGBL sind viele auch Mitglied der Schweizer Bergheimat geworden, die beachtliche Gönnerbeiträge geleistet haben, aber auch Vorstandsmitglieder der BH geworden sind und ein umfangreiches Fachwissen mitbrachten. Darum war es in der Folge nur ein logischer Schritt der Bergheimat, sich der Bio-Suisse anzuschliessen, sowie deren Richtlinien und das Logo Knospe zu übernehmen.

Für Produzenten und Konsumenten gibt es bis heute kein verlässlicheres und besser eingeführtes Markenzeichen für biologische Lebensmittel als die Knospe.

Ein eigenes Gütezeichen einzuführen bedeutet eine Aufbauarbeit über Jahrzehnte mit einem sehr hohen Kapitaleinsatz. Idealisten und Idealistinnen wie zu den Anfangszeiten der SGBL sind heute kaum noch zu finden und unbezahlbar.

Schlussfolgerung: Sollte die MV 2007 im Wallis den Austritt aus der Bio Suisse beschliessen, würde sie den heute noch gültigen Zielen untreu (siehe Rückseite BH-Nachrichten Nr. 157: Mitgliederwerbung); sie würde jahrzehntelange, ehrenamtliche Aufbauarbeit zunichte machen, aber auch viele treue Mitglieder und Gönner, die zugleich auch überzeugte Konsumenten von Bio-Produkten mit Knospe sind, verärgern und wahrscheinlich verlieren. Die Schweizer Bergheimat würde das Vertrauen und die Glaubwürdigkeit einbüssen.

Vielleicht kann aber der Vorstand diese negative Spirale noch zurückdrehen, indem vorgängig eine schriftliche Konsultativbefragung bei den BH-Mitgliedern und -Bauern durchgeführt wird?

Wir sollten daran denken der Bergheimat, - ein prächtig entwickelter Baum -, statt ihr die Wurzeln blosszulegen, sie mit wahrhaftem Humus zu nähren und zu pflegen.

Biosuisse und Bergheimat – welche Beziehung?

Christoph Hüsler, Alte Mühle, 3293 Dotzigen

Mit dem Antrag zum Austritt aus der Bio Suisse ist die Diskussion eröffnet. Nach mehr als zehn Jahren der Mitgliedschaft tut es gut, sich der Erfahrung bewusst zu werden und die Beziehung

rückblickend in ihren Stärken und Schwächen, wie auch in ihren Risiken und Chancen für die Zukunft auszuwerten. Eine Bilanz der Vor- und Nachteile eines Austritts im Vergleich zur weiteren Zusammenarbeit ist sinnvoll und kann nur nützlich sein. Ich danke Armin und Dani, dass sie mit ihrem Antrag den Stein ins Rollen gebracht haben und diesen Dialog anzetteln.

Welche Rolle soll/ kann die Bergheimat in der Bio Suisse spielen? Und wie stark stimmt unser Selbstverständnis mit den Zielen, Aufgaben und Aktivitäten der Bio Suisse überein? Das sind für mich die zwei entscheidenden Fragen, die es zu beantworten gilt, bevor über ein Ja oder Nein eines Austritts entschieden wird. Sind wir das «Sand im Getriebe», die Opposition? Oder suchen wir unsere Überzeugung einzubringen, zu beeinflussen und eine kooperative Zusammenarbeit zu leisten? Unsere Eigenständigkeit, das Profil der Bergheimat, wird nicht eingeschränkt durch eine Mitgliedschaft bei Bio Suisse, denn das Herz der Bergheimat sind die Siedler, die 270 Bio-Bergbauernhöfe. Unser Selbstverständnis ist, die abgelegenen Gebiete weiterhin zu bewohnen und landwirtschaftlich zu nutzen. Das soziale und kulturelle Leben in den Bergdörfern wollen wir bereichern und die Vielfalt in der Natur und auf den Höfen erhalten. Bergheimatbetriebe werden aus Überzeugung biologisch, tiergerecht, und energieschonend bewirtschaftet – nicht erst seit gestern. Die persönliche Beziehung zum Boden und zur Bodenfruchtbarkeit, die organische Substanz zur Versorgung der Erde und zur Ernährung der Pflanzen spielt eine wichtige Rolle.

Die Bio Suisse ihrerseits hat einen anderen Charakter und unterschiedliche Aufgaben. Sie ist eine Dachorganisation, ein Verband «zweiten Grades». Nicht einzelne Bauernhöfe sind Mitglieder, sondern über 30 bäuerliche Mitgliedorganisationen «ersten Grades» und das Forschungsinstitut für biologischen Landbau. Deshalb bleiben die Bergheimathöfe weiterhin Knospenbetriebe, auch wenn die Bergheimat aus der Bio Suisse austreten würde. Die ersten gemeinsamen Anbau-Richtlinien wurden 1981 verabschiedet und gleichzeitig wurde die Schutzmarke für den kontrollierten biologischen Anbau, die Knospe, geschaffen. Heute ist die Knospe ein begehrtes Label mit einer hohen Glaubwürdigkeit bei Konsumentinnen und Konsumenten. Auch die Bio Suisse ist heute an einer Standortbestimmung und an der Entwicklung ihres zukünftigen Leitbilds. Ein partizipativer Prozess, eine «Zukunftskonferenz», ein Nachdenken über die Ziele, Aufgaben und Methoden ist eingeleitet.

Die zukünftige Beziehung könnte sein, das eine tun - und das andere nicht lassen! Ich meine damit auf der einen Seite die eigenen Stärken und Chancen der Bergheimat ausbauen, fördern, und damit an Eigenständigkeit und Selbstvertrauen gewinnen. Wesentliche Stärken der Bergheimat sind z.B. der Austausch «von Bauern für Bauern» mit dem Netz der Regionalbetreuer. Es geht um die Praxis, die persönlichen Erfahrungen, nicht um die Theorie. Durch gegenseitige Besuche und Austausch lernen in einer Gemeinschaft von Bauern und Bäuerinnen alle sich und ihre Höfe so gut kennen, dass sie die gemeinsame Verantwortung für das, was jeder tut, übernehmen können. Darauf kann das Vertrauen für die Händler und die Konsumenten aufgebaut werden. Oder der Selbsthilfefonds mit der eigenen Kreditkasse

ist ebenfalls eine grossartige Stärke, eine tolle Erfolgsstory der Bergheimat! Diese Stärken zu pflegen braucht Mut, die Bergheimat steht für eine Lebensform, die quer in der politischen Landschaft steht, die angesichts der verheerenden Agrarpolitik 2011 den Mut hat, mit dem Tatbeweis gegen die Kurzsichtigkeit des Wirtschaftsmodells «wachsen oder weichen» anzutreten.

Auf der anderen Seite basiert eine echte Zusammenarbeit mit Bio Suisse auf einer echten Partnerschaft. Der gegenseitige Dialog ist das Mittel zum Zweck. Die Bio Suisse und die gesamte Landwirtschaft befindet sich in einem grossen Umbruch. Und wir könnten längst nicht alles selber beeinflussen. Kritische Äusserungen zu den so genannten Mono-Bio-Grossbetrieben braucht es. Über den grossen Kontrollaufwand der Richtlinien ist zu warnen. Der Pioniergeist von Bio Suisse braucht eine neue Interpretation unter den heutigen Bedingungen. Globalisierung und nachhaltige Entwicklung sind nicht kompatibel. Es braucht einen gewissen Protektionismus. Die umfassende Lebensqualität für Mensch und Tier und Pflanzen umfasst vielmehr als nur die Reduktion auf die Rentabilität, auf den ökonomischen Druck (was heute oft intensiver oder industrieller Produktion gleichkommt).

Soll und kann sich Bio Suisse dafür einsetzen? Auch in der Partnerschaft mit der Bergheimat? Auch durch das Einbringen unserer Erfahrungen und unserer Standpunkte? Ich meine, wir haben hier einen wichtigen Beitrag zu leisten!

Martin Bürlimann

Landenbergstrasse 6, 8037 Zürich

Sehr geehrte Damen und Herren, geschätzte Vereinskollegen, Ich lese Ihre Zeitschrift immer mit grossem Interesse. Als Städter und Konsument erlaube ich mir, meinen Senf zu Ihrem Austritts-Antrag aus der Knospe zu geben.

Kurz: Ich kaufe Eure Produkte, nicht weil «Bio» drauf steht, sondern OBWOHL «Bio» drauf steht.

Jeder Konsument weiss: Wo Bio drauf steht ist Marketing drin. Die Marge geht an den Grossverteiler, sicher nicht an den Bauern. Dies ist sehr ärgerlich für den Konsumenten.

Letzte Woche habe ich bei Coop Sonnenblumenöl und Mais gekauft. Bio, Naturaplan und ganzheitlich, dass einem warm ums Herz wird (und eisig im Portemonnaie). Zuhause habe ich gelesen in winziger Schrift: Auf dem Öl «Ungarn» und auf dem Mais «verarbeitet in der Schweiz».

Fazit: Setzen Sie auf «Berg» und nicht auf «Bio», ich will einfach normale Sachen kaufen, gesund und von der Region. Ich denke, dass Ihr bestehendes Logo Bergheimat auf die Produkte soll, das nützt vielleicht viel.

Felix Küchler und Agnes Plaschy

Pfyn, 3952 Susten

Im Bio-Label-Salat bürgt die Knospe für Qualität, kontrolliert von einer unabhängigen externen Stelle. Das Label ist nicht «Eigenbräu» einer (profitorientierten) Firma.

Die Knospe ist ein Schritt in die richtige Richtung, das heisst hin zu Ökologie, Biodiversität und weg von chemischen Keulen. Na-

türlich stört uns die UHT-Milch mit Knospenlabel. Wenn man aber sieht, dass vor 30 Jahren keine und heute viele Bioprodukte in der ganzen Schweiz erhältlich sind, dann kann man sich über diese Entwicklung nur freuen.

Ein Label ist vor allem Vermarktungsinstrument. Die Knospe ist ein einfaches Symbol, das in den letzten Jahrzehnten mit Inhalt gefüllt wurde. Keine langen Worte. Die Knospe spricht für sich. Wollte man ein Label neu einführen bräuchte es ein erhebliches Werbebudget während Jahren. Der Aufwand eine Kundschaft aufzubauen und zu pflegen ist beträchtlich.

Wenn in der Bergheimat vorgeschlagen wird, einen eigenen Weg zu gehen, dann geht es Richtung «Eigenbräu». Der Papierkram wäre kaum geringer. Es bräuchte beispielsweise wohl eine behördliche Anerkennung, um den Bio-Landbau Zuschlag auf die Direktzahlungen zu erhalten. Dies müsste die Bergheimat alles selbst leisten, könnte es nicht mehr einem Verband - der Bio Suisse - delegieren.

(Wir sind am Aufbau eines Bergheimat-Betriebes mit Obst und Reben. Felix war früher nichtbäuerliches Mitglied der Bergheimat.)

Ist die Bio Suisse wirklich so demokratisch ?

Lorenz Kunz, Wiler, 3754 Diemtigen

Die Bio Suisse war einmal eine demokratische Institution. Leider ist das, was Rolf Streit in seinen Darlegungen beschreibt schon längst Vergangenheit, ja es ist sozusagen Wunschdenken von uns allen. Die wahre Realität ist eine ganz andere. Seit die bilateralen Verhandlungen mit der EU abgeschlossen sind, ist EU Bio auch in der Schweiz bestimmend. Da können gutgläubige Delegierte noch so viel demokratisch bestimmen, vieles gehört in die Sparte Alibi Übungen. Beispiel Laufstallpflicht für Bio. In der EU ist für Bio Laufstallpflicht. Es ist aber Tatsache, dass in grossen EU Biobetrieben die Kühe ihr Leben lang nie weiden dürfen. Bundesbio wie auch die Bio Suisse werden in Zukunft auch jeden Unsinn von der EU übernehmen, ohne die stolzen Delegierten zu befragen (Exportaussichten).

Coop rede nicht drein. Doch Coop zahlt der Bio Suisse jährlich 10 Mio Franken und redet ganz nahmhaft drein. Wenn nötig kann ich das belegen. Seit Coop die Bio Suisse mit sehr viel Geld sponsert, ist der Büroapparat der Bio Suisse explodiert und nicht ohne gravierende Folgen: Die Bio Suisse hat sich zu einem wahren Büromonster entwickelt, Coop wird gehätschelt, aber auf der andern Seite wurden Betriebe mit schönen Hofläden vernachlässigt oder noch dazu schikaniert. Bei der Bio Suisse sind zu viele Leute tätig, die selber vom eigentlichen Bauern zu wenig Ahnung haben (SchreibtischtäterInnen).

Ich gratuliere Dani und Armin für ihre Ideen und den nötigen Courage. Ihre Vorschläge haben eine sehr berechtigte Diskussion zur Folge. Von solchen Leuten lebt die Bergheimat und die Biolandwirtschaft und nicht von denen, die von der BioSuisse als ScheindemokratInnen missbraucht werden, um bei uns EU Bio umzusetzen.

Moreno Gilardi

La Chiazza, 6677 Aurigeno

1. Lo spirito dei Tempi si alza ancora con una benedetta voce critica nei confronti di Bio-Suisse.
2. Siamo coinvolti nel «dividi-impera...solve et coagula»! L'unione fa la forza: ma se l'unione è forzata... Vale riflettere: è importantissimo!
3. Esprimere a Bio-Suisse il dissenso in modo forte e autorevole (Bergheimat possiede voce in capitolo!) ma armonioso e saggio, comunicando di volere astenersi dalla partecipazione temporaneamente (una «teepause») per un approfondimento intenso del problema, secondo me è la cosa migliore da fare!
4. Nel mentre: rendere attenta Bio-Suisse che istituzione/amministrazione e danaro ci vogliono! Ma che ingaggiarsi con atteggiamento acritico perché sicurezza e verità sembrano assodate...non è per niente né bio, né evolutivo!

Questo è il sentimento di Moreno con la sua piccola azienda Bergheimat in Valmaggia.

Grazie dell'attenzione.

Saluto di cuore, con note della musica di Dvorak, Symphonie der Neuen Welt.

Bergheimat und Globalisation, Mitlaufen oder Schadenbegrenzung

Thomas Vögeli, Freggio, 6763 Osco

Vorweg einige Gedanken zum Thema «Soziale Verantwortung»

In der Dezemberausgabe der BH-Nachrichten habe ich gelesen, Bio Suisse könne nun endlich dank hartnäckiger Interventionen der BH-Delegierten ihre minimale soziale Verantwortung wahrnehmen (Lehrstelle). Zuerst habe ich gelacht: so herzlich! Ist aber überhaupt nicht zum Lachen, wenn man bedenkt, dass unsere Gesellschaft bei der Bio Suisse-Kontrolle in der «Umsetzung des Sozialstandards» glatt durchfallen würde.

Hat es schon bei jemandem geläutet, wovon ich rede? Ich glaube kaum. Weil selbst die Betroffenen, von einem irrigen Axiom geleitet («Unsere Mitglieder wollen doch nicht eine Organisation unterstützen, die von den Infrastrukturkosten aufgefrisst wird!»), nicht öffentlich davon reden. Ich rede von der Geschäftsstelle, dem Herzen unserer Organisation, unserem Schandfleck in Sachen soziale Verantwortung.

Ich weiss nicht, wie es zu Kurt Utzingers (vorletzter Sekretär der Bergheimat, die Red.) Zeiten war, aber sicher schon damals wesentlich mehr Belastung als Belohnung. Bei ihm gings noch einigermaßen auf, weil er, glaube ich, in einer stabilen Situation, familiär, finanziell, mit funktionstauglichem Hof, in der damali-

gen Insiderclique von Altsiedler-Bergheimat gut eingebettet, den nötigen Rückhalt fand. Keiner seiner Nachfolger kann soviel Glück für sich in Anspruch nehmen. Daher ist es längst überfällig, die Geschäftsstelle so einzurichten, dass eine Person davon leben kann, ohne nebenher irgendetwas wursteln zu müssen: Prozentuales Arbeitsverhältnis unbedingt über dem minimalen Arbeitsaufwand, nicht 20 - 30% darunter wie bisher; überschüssige Kapazität für Weiterverbreitung unserer Idee (es genügt nicht, in den Bergheimat-Nachrichten für die Bergheimat zu werben). Wie soll das Ganze finanziert werden? Kein Problem! Ich bin seit ca. 127 Jahren bei der Bergheimat dabei und bezahle immer noch witzige Fr. 25.- Mitgliederbeitrag wie anno 1879! Klingelts?

Tipp: Seitenblick auf A-Bulletin. Die haben ein super Beitragssystem, wenn auch im Ansatz zu billig. Ein Richtpreis, auf- und abrunden erlaubt. Alle sollen sich leisten können. Ich schätze die grosse Mehrheit bezahlt etwas über dem Richtpreis.

Ich schlag vor, einen solchen Richtpreis von Fr. 150.- / Jahr einzuführen (ist zu hoch angesetzt, bewusst, so können wir uns nach zehnjähriger Diskussion darüber, unter welchem Label wir so etwas einrichten könnten, auf Fr. 120.- einigen, was, wenn das rechtskräftig wird, etwa angemessen sein wird). Oder, vielleicht besser, mit kurzfristiger Wirkung eine Kompromisslösung bei Fr. 85.-, Abstimmung per corrispondenza (Wer erledigt mir den Bürokras? Ich offeriere aus meiner Tasche Couverts und die Briefmarken für den Hinweg). So könnten wir die Sache bis Ende Juli über die Bühne haben. Oder wollen wir lieber den Posten alle Jahre neu besetzen und jemanden entweder frustriert oder geknickt von uns gehen sehen?

Soviel vorweg, und nun zum Thema.

Nochmals ausdrücklich: Die Geschäftsstelle ist das Herz unserer Gesellschaft. Die Kapazität soll erweitert werden, nicht eingesperrt bleiben in einem Käfig von selbstgebaute Armseligkeit. Es gibt soviel zu tun! Freiwillige Unterstützung für Zusatzkapazität soll in der nichtbauernenden Mitgliedschaft gesucht werden: Suche nach vielen neuen Mitgliedern im Internet, am Stammtisch, im Gespräch mit Leuten am Wochenmarkt, am Wohltätigkeitsbasar in der Nachbargemeinde, was weiss ich – Leute, ihr seid gefordert; 1200 Mitglieder werden wohl 4-500 Ideen haben; was wir brauchen, ist eine weitangelegte, aggressive (vielleicht besser: aktive) Werbekampagne. Nicht missionarisch, sondern echt überzeugend durch die Richtigkeit unserer Argumente zum Schutz unseres Lebensraums und der Würde des Menschen und der übrigen Bewohner dieses Planeten (besser in umgekehrter Reihenfolge).

Bio Suisse ist an den Globalisationsprozess gebunden, genauso wie die AKW-Lobby, rein zufällig (dank BH-Delegierten - ha ha ha) unsern Grundsätzen zwar etwas näherstehend, aber vom Konzept her nicht wirklich anders: Erstes und oberstes Gebot das goldene Kalb, der Druck des Marktes, Notwendigkeit für mehr Absatz, damit man weiterexistieren kann. Ich denke, die wenigsten von uns Kleinproduzenten brauchen die Knospe wirklich, um unsere Produkte loszuwerden, da wir ideell sowieso über dem Knospenniveau arbeiten (weder UHT-Milch noch Chips

und so). Ich habe noch nie ein Produkt mit der Knospe verkauft (zugegeben, ich arbeite extensiv).

Und damit zum Kernthema meiner Überlegungen:

AP 2011 mag im Flachland halbwegs aufgehen: Betriebsgrössen vervier- bis verzehnfachen, die Produktion total industrialisieren (in diesen Regionen kann die Maschine den Menschen ersetzen), um die Preise auf Weltmarktniveau runterzuholen. In den Bergen haben wir die Grenze bereits überschritten: Ein Mensch kann mit mehr und grösseren Maschinen nicht mehr Boden bewirtschaften, er braucht dazu Hilfe von Menschen, die er sich nach Bio Suisse-Sozialstandards nicht leisten kann, weil die so seinen ganzen Lohn wegfressen würden. Trotzdem müssen wir Bergbauern in der gegenwärtigen Lage entweder grösser werden oder billiger arbeiten. (Ich habe 2005 wegen Trockenheit und 120 Hirschen auf meinem Land gerade mal Fr. 8000.- Jahreslohn, brutto, gehabt, weiter runterschrauben kann ich nicht.) Womit wir wieder bei der Geschäftsstelle sind: Wir werden in Zukunft immer mehr billigste Hilfe brauchen, um das Kulturland in den Bergen zu erhalten, umso mehr seit man immer häufiger Stimmen hört von Globalisierungsfreunden, die sagen, man solle die Berglandwirtschaft völlig aufgeben, weil grundsätzlich defizitär, ganzer Alpenraum Naturparks mit Wölfen und Bären. Ernähren können wir uns sowieso viel billiger mit Importfood aus Billigproduktionsländern; wenn schon Bio, dann aus Brasilien, mit Knospe! Der Durchschnittsteuerzahler fällt meist auf solche Argumente rein, weil er sich überzeugen lässt, er müsse mit seinem sauer verdientem Geld so eine Art privilegierte Schmarotzer durchfüttern, kein anderer Produktionszweig sei so geschützt wie die Landwirtschaft.

Dieser Entwicklung hält Bio Suisse nichts entgegen. Wenn wir uns solcherart engagieren, wirkt das ungefähr soviel, wie auf einem 40-Tonnerlastwagen mit 600 PS-Motor bergab mitzufahren und zu versuchen, mit einem blossen Fuss ab zu bremsen.

Darum müssen wir auf Schadensbegrenzung setzen, konkret mit allen Mitteln die Leute unterstützen, die ihre Energien dazu einsetzen, Werte zu pflegen, zu erhalten, für diejenigen unter den Andern von morgen, die noch Augen haben werden, Werte als solche zu erkennen.

Um ein grösseres Echo in der Bevölkerung zu finden, müssen wir in Zukunft zweischichtig werden: Wir bauern Mitglieder, vor allem Bergler, sind eine kurlige, eigenbrötlerische, manchmal sture und etwas kleinkarierte Rasse, notwendigerweise, um dem Druck standhalten zu können. Dieses Kurlige, Kleinkarierte haftet auch am Bild unserer Organisation. Das müssen wir, mindestens teilweise, abschmirgeln vom Eindruck, den wir auf andere machen. Schafft mit der Geschäftsstelle eine Einrichtung, mit der wir tüfteln, suchen, experimentieren können, pausenlos, die aufzeigt, wie wir lauter in die Wüste rufen können, auf dass da welche kommen, die uns helfen wollen, unsere Anliegen umzusetzen.

**Dieser Brief spricht Themen an,
die im Vorstand aktuell behandelt werden
Siehe Vorstandsbericht
22. Februar 2007 und 22. März 2007.**

Die Bergheimat ist wichtig für Bio Suisse

Markus Arbenz, Geschäftsführer Bio Suisse

Die Bergheimat diskutiert an ihrer nächsten Mitgliederversammlung im Wallis, ob sie als Mitgliedorganisation aus der Bio Suisse austritt. Das lässt uns nicht kalt. Sicher gibt es sowohl für einen Verbleib wie auch für einen Austritt Gründe, über welche die Bergheimat sorgfältig diskutieren muss. Ich habe mich sehr gefreut, dass die Knospegruppe der Bergheimat im März die Bio Suisse-Geschäftsstelle als Ort der Diskussion gewählt und den Dialog gesucht hat. Der Weg bis nach Basel war für viele Mitglieder wohl weit und vielleicht gab es für die einen oder anderen auch einen inneren Widerstand zu überwinden. Das Gespräch aus verschiedenen Perspektiven war wirklich spannend und zeigte, dass wir gleichzeitig eine Vielfalt der Meinungen und einen gemeinsamen Boden haben. Genau das tut der Bio Suisse gut. Ich danke euch und freue mich darauf, mit der Bergheimat im Dialog zu bleiben. Eure Diskussionen werde ich offen und gespannt verfolgen.

Offener Brief an die Bio Suisse

Alfred Burckhardt/Regina König
Hasensprung, 6143 Ohmstal

Bei einem Leitbild ohne fairen Handel haben wir alle keine Zukunft

Sehr geehrter Herr Arbenz

wir melden uns schriftlich zur Leitbilddiskussion, da wir dem Anforderungsprofil nicht entsprechen, ohne Internetanschluss. Nach den sozialen Standards gehört auch der faire, transparente Handel zum Leitbild der Bio Suisse. Wenn keiner in der Kette von den Lebens- und Arbeitsbedingungen der beteiligten Partner weiss, dann wird an jeder Schaltstelle der Kette der Preis gedrückt. Zuletzt tun dies auch die Konsumenten, die aus ihrer Unkenntnis der Produktionsvorgänge heraus, meist das billigste Produkt wählen.

In einer Assoziation wird die ganze Mehrwertkette transparent gemacht, vom Konsument über den Verkäufer, den Transporteur, den Verarbeiter bis zum Produzenten. Jeder erhält einen fairen Preis und verpflichtet sich, die Vereinbarungen einzuhalten. Die Grundlage ist das gegenseitige Vertrauen, man kennt einander und weiss, dass man voneinander abhängig ist. Die Konsumenten sind bereit, mehr (einen fairen Preis) für Produkte zu bezahlen, wenn sie wissen woher sie kommen und wie sie entstehen.

Als gutes, resp. schlechtes Beispiel steht das COOP Naturaplan Rapsöl kontra Biofarm Rapsöl da. Das ist ein Beispiel, das die Bio Suisse mit echten, fairen Partnern nicht dulden darf. Der faire Handel gehört zu jedem Produkt, jedem Bio-Produkt, wir müssen damit beginnen, sonst haben wir alle keine Zukunft.

Es gibt noch viel zu erklären und erläutern, wir müssen uns ehrlich dahinter machen. Es hängt eben alles zusammen.

In diesem Sinne mit freundlichen Grüssen

(hg.) Auf Anregung von Sandra Roner aus Scuol habe ich mich mit dem Herausgeber des Zeitpunkts und Autor des nachfolgenden Artikels, Christoph Pfluger, in Verbindung gesetzt, um die Erlaubnis zum Abdruck zu erfragen. Für die Zusage danke ich recht herzlich und möchte bei dieser Gelegenheit auch auf die vielen andern lesenswerten Artikel in der Zeitschrift hinweisen.

Schafft die Knospe den nächsten Schritt?

Christoph Pfluger, Solothurn

Die Knospe hat im internationalen Vergleich eine einmalige Stellung. In keinem Land ist ein privates Bio-Label bei Konsumenten, Produzenten und Behörden so gut verankert, wie die Knospe in der Schweiz. Aber wird das so bleiben? Ich glaube nicht.

Der Bio-Markt wächst zur Zeit vor allem in der EU sehr stark. Von den Produzenten der traditionellen Verbände mit ihren strengen Richtlinien kann die Nachfrage der Grossverteiler und Bio-Märkte nicht mehr befriedigt werden, vor allem aus Gründen der Saisonalität und der Logistik des Massenmarktes. Die EU hat deshalb kurz vor Weihnachten neue Richtlinien für EU-Bio erlassen, die die Produktion von «Bio»-Lebensmitteln auf herkömmlichen Höfen und ihre industrielle Verarbeitung erleichtern. Neu dürfen Bio-Produkte 0,9 Prozent Gentechnik enthalten und die Buchführungspflicht der Ökobauern (z.B. woher ihr Futter stammt oder wie sie kranke Tiere behandeln) wurde gelockert. Neu dürfen auch in herkömmlichen Produkten einzelne Zutaten als «bio» beworben werden. Auf der Verpackung der Schokolade mit ein bisschen Öko-Milch prangt dann ein übergrosses «bio», das die Nachfrage der Konsumenten steigern und ihr Gewissen beruhigen soll. Zudem muss das verwässerte EU-Bio-Signet in Zukunft auch auf Produkten höherwertiger Labels abgedruckt werden und führt so zu einer

problematischen – und vermutlich beabsichtigten – Nivellierung. Was zum Teufel, hat denn ein solches Signet auf einem Demeter-Produkt zu suchen? Eine relevante Kundeninformation stellt es jedenfalls nicht dar.

Die Aufregung unter den europäischen Bio-Verbänden war gross, es sei die «Glaubwürdigkeit von Bioprodukten gefährdet». Ein intimer Kenner der Szene, der für Bio-Suisse in mehreren europäischen Bio-Gremien mitarbeitet, hält die Aufregung für übertrieben; immerhin bringe die neue Verordnung, die noch verabschiedet werden muss, auch Verbesserungen. Aber: Ein Kernpunkt der Bio-Landwirtschaft, die Gesamtbetrieblichkeit, wird durch die Stärkung des EU-Bio weiter ausgehöhlt.

Prompt wurde die Gesamtbetrieblichkeit ein paar Wochen später auch aus den Schweizer Bestimmungen gekippt. Der Markt, so ist zu befürchten, wird den Sündenfall sanktionieren. Den Schweizer Bio-Konsumenten, das zeigt die Marktforschung, ist die Gesamtbetrieblichkeit nämlich viel weniger im Bewusstsein als die Qualität der Produkte. Es ist also zu befürchten, dass vor allem die neuen Bio-Konsumenten, auf die die Bio-Landwirtschaft angewiesen ist, die neuen EU-Bio-Produkte für das «Bio» halten, an das man hierzulande gewohnt ist – die Knospe.

Sich gegen die aus der EU importierte und von unseren Behörden unterstützte Verwässerung zur Wehr zu setzen, dürfte für die Knospe schwer werden. Schon jetzt richten sich die Knospe-Richtlinien weitgehend nach den Bedürfnissen der Grossverteiler und nicht nach denen der Produzenten und Bioläden, die den Bio-Bewusstseinswandel und den Markt in jahrzehntelanger aufwändiger Arbeit erst aufgebaut haben. Die Regeln werden in Zukunft mit Sicherheit weiter zugunsten der industriellen «Bio»-Produktion und zum Nachteil der echten Bio-Landwirte – und auch der Konsumenten – verändert.

Im Detailhandel herrschen, wie in der übrigen Wirtschaft auch, unzimerliche Gepflogenheiten, die sich die ehrlichen Männer und Frauen aus der Bio-Landwirt-

schaft hoffentlich nicht zu eigen machen (müssen). Anstatt sich erst zu wehren, wenn unsere Grossverteiler in grossem Stil EU-Bio und Pseudo-Bio verkaufen und den Knospe-seligen Konsumenten als echtes bio unterjubeln, sollten sie jetzt schon an einer strategischen Stärkung der Knospe arbeiten. Dies beginnt bei einem grösseren Logo auf den Produkten: Es darf doch nicht sein, dass die Knospe – das Original – nebst dem Naturaplan-Logo fast verschwindet. Es geht weiter zur aktiven Förderung der Direktvermarktung und der Wochenmärkte, um die Bauern aus der Abhängigkeit von den Grossverteilern zu lösen. Und es führt zu einem schrittweisen Ausbau der Grundsätze des fairen Handels. Denn erstens haben auch die Bio-Produzenten in der Schweiz Anrecht auf faire Wirtschaftsregeln und zweitens ist Bio-Food, der irgendwo in der EU von quasi-Sklaven angebaut wird, kein Bio-Lebensmittel.

Wenn die Knospe diesen Turn-around nicht schafft, wird den Produzenten und den Bio-Läden nichts anderes übrig bleiben, als ein neues Label zu schaffen.

Der Autor ist Herausgeber des **Zeitpunkt**, einer Zweimonatszeitschrift, die sich für echte Nachhaltigkeit in allen Lebensbereichen einsetzt. Der gepflegten Zeitschrift mit einem breiten Themenspektrum von Politik über Alltag bis zu Spiritualität sieht man den etwas subversiven Charakter erst auf den zweiten Blick an. Nach dem Motto «So geht es nicht mehr weiter, wenn es so weiter geht» (Erich Kästner) ist der Zeitpunkt überzeugt, dass die zunehmende Auflösung der öffentlichen Strukturen für eine basisdemokratische Umwälzung genutzt werden kann. Der Zeitpunkt kämpft, wie andere alternative Medien ohne starken Rückhalt der Werbewirtschaft, ums Überleben. Wir können ein Schnupperabo mit zwei Ausgaben für zehn Franken (anstatt zwanzig am Kiosk) nur empfehlen. sig.

Zeitpunkt
Langendorfstr. 19
4500 Solothurn
Tel. 021 621 81 11
www.zeitpunkt.ch

Arm und Reich

An einem Fluss in einem Dorf lebten einmal zwei Männer, die waren gute

Freunde

obgleich sie sehr verschieden waren.

Der eine – ein

armer Schlucker

– war mit dem Wenigen, das er hatte, so grosszügig, dass er jeden Menschen als Gast betrachtete und grossherzig teilte, ja sogar verschenkte, was sein war.

Der andere aber – ein

schwerreicher Kerl

– war so geizig wie die Nacht finster. Er liebte sein Geld über alles, so dass es ihn schmerzte, auch nur ein klein wenig davon herzugeben.

Obwohl sie sich gar nicht glichen, waren die beiden gute Freunde. Eines Tages wanderten sie, ins Gespräch vertieft, an einem breiten, langsamen Fluss entlang. Da rutschte der Reiche am schlammigen Ufer aus und fiel ins Wasser. Er konnte nicht

schwimmen, und so strampelte er und kämpfte um sein Leben.

Sein armer Freund stand am Ufer und rief:

«Gib mir deine Hand!»

Der reiche Mann aber hatte noch nie in seinem Leben etwas freiwillig hergegeben, und so schüttelte er nur stumm den Kopf und ging wieder unter. «Gib mir deine Hand!», rief sein Freund wieder, als er zum zweiten Mal auftauchte. Doch mit einem verzweifelten Blick ging der andere noch einmal unter.

Da endlich fiel dem armen Mann etwas ein, und als sein Freund das nächste Mal auftauchte, rief er lauthals:

«Nimm meine Hand!
Nimm sie!»

Das Nehmen fiel dem Reichen ja nicht schwer, und so war sein Leben

gerettet.

Zigeuner-Märchen der Roma

Vorstandssitzung vom 22. Februar 2007

Hannes Grossenbacher
Zollikofen

*Landläufig bekannt
vo Huis zu Huis underwägs
und niänä gärä gseh
isch ds Grätsch -
viel gänds drum grad wyters.
(Hausinschrift)*

Im ersten Vierteljahr häufen sich die Sitzungen für den Vorstand jeweils, mit dem Januarwochenende und den zwei Sitzungen im Februar und März. Da danach schon bald einmal die grosse Sommerpause kommt, wirken sie wie ein grosser Schub ins neue Jahr.

Rückmeldung MV Landquart

Jahresversammlung der Knospegruppe vom 9. März 2007

Hannes Grossenbacher, Zollikofen

Aus allen Gegenden der Schweiz haben die 23 Teilnehmer und Teilnehmerinnen einen zum Teil weiten Weg auf sich genommen, um am Sitz der Bio Suisse in Basel an der 7. Jahresversammlung der Knospegruppe teilzunehmen. In der Knospegruppe sind diejenigen Bauern versammelt, die sich durch die Bergheimat bei der Bio Suisse vertreten lassen. Die Bergheimat hat durch ihre etwas über hundert Erst-Mitgliedschaften zwei Delegierte bei der Bio Suisse, die allein in der Runde der hundert Delegierten aller Mitgliedorganisationen wenig Gewicht haben. Doch wir haben festgestellt, dass Delegierte anderer Organisationen auch Mitglied sind bei der Bergheimat, so dass sich bei einigen Themen der Bio Suisse bald einmal eine grössere Gruppierung mit gemeinsamen Nennern zusammenfindet. Gut wäre natürlich, wenn sich noch mehr Betrieb durch die

Im Allgemeinen wurde die letzte Mitgliederversammlung als gelungen bewertet, es gibt natürlich immer einige Punkte, die noch verbessert oder anders gemacht werden können. für die nächste MV (1.12.07 in Visp, Bildungshaus St.Jodern) kristallisierten sich folgende Punkte heraus: Der Weg sollte besser markiert werden; die Aktivitäten sollten auf einem Minimum gehalten werden, damit Raum und Zeit für Gespräche bleibt; die Präsidentin soll die Arbeit des Vorstands kurz beschreiben; die Waren auf den Hol-Bring-Tischen sollen von den Leuten am Schluss wieder mitgenommen werden.

Kündigung der Geschäftsführerin

Marianne Germann hat auf Ende August 2007 aus gesundheitlichen Gründen gekündigt. Der Vorstand wird sich überlegen müssen, in welcher Form und mit wem die Stelle weitergeführt wird. Das bringt uns zum Schluss, dass wir einmal alle Pflichtenhefte den aktuellen Gegebenheiten anpassen müssen.

Bergheimat vertreten lassen würden. Das Schwergewicht am Morgen galt dem Antrag von Armin Capaul und Dani Wismer. Die beiden stellten einen kurzfristig zusammengestellten Zusatz zum Antrag vor (in dieser Nummer publiziert). Er beinhaltet Punkte, die sich mit der Einstellung der meisten Bergheimatproduzenten decken, die zum Teil in der Praxis schwer durchzusetzen sind (Enthornungsverbot, Punktesystem für Höfe). Die Diskussion hat recht eindeutige ergeben, dass eine Mehrheit bei der Bio Suisse bleiben, aber «das Salz in der Suppe» spielen möchte.

Eine wertvolle Diskussion fand am Nachmittag statt. Der Geschäftsführer der Bio Suisse, Markus Arbenz, stellte sich den Fragen und Voten der TeilnehmerInnen, unter anderem über das neue Leitbild, das im Moment zur Diskussion steht. In diesem Zusammenhang wurde die Frage nach Demokratie in der Bio Suisse gestellt, die bis jetzt nur ein Antragsrecht der Mitgliederorganisationen kennt, aber kein Initiativrecht eines Einzelnen.

Ebenfalls Themen waren die Direktvermarktung, die wenig gefördert wird, und das Verhältnis zu COOP, der mit seiner

Redaktionsstelle

Nachdem sich bereits eine Person als Nachfolge in der Redaktion gefunden hat, zeigte sich bei der Sitzung des Reaktionsteams eine grosse Diskrepanz in den Vorstellungen über die Ausrichtung der Bergheimat-Nachrichten. Das hat nun dazu geführt, dass die Redaktion weiterhin in den Händen von Hannes Grossenbacher liegt, bis eine neue Lösung gefunden ist.

Gesuche

Es konnten zwei finanzielle Gesuche bewilligt werden.

Mitteilungen

Mit den angeführten Themen gab es an dieser Sitzung doch einiges zu reden, zu besprechen, zu rätseln. So blieb nicht einmal mehr Zeit für eine Mitteilungsrunde. Es ist einiges im Umbruch, was durchaus positiv zu werten ist, denn es wird nicht nur Geld verteilt, sondern wir sprechen auch einmal über uns, die Bergheimat als Organisation und - eben - als «Heimat».

eigenen Naturaplanlinie mit und ohne Knospeprodukten eine ziemlich undurchsichtige Schiene fährt.

Im Allgemeinen ist unter den Teilnehmenden der Eindruck entstanden, dass sich die Fahrt nach Basel gelohnt hat, dass man sich vom neuen Geschäftsführer ernst genommen fühlt und Veränderungen seien noch möglich. Der Bio Suisse sei an dieser Stelle für das Gastrecht und die gute Mittagsverpflegung gedankt.



Jahresbericht 2006/2007 der Knospengruppe

**An der Jahresversammlung der
Knospengruppe in Basel
am 9. 3. 2007 (gekürzte Fassung)**

Ulrike Minkner, Mont-Soleil

Das Jahr 2005 endete damit, dass wir an der Vernehmlassung zur AP 2011 teilgenommen haben, in Zusammenarbeit haben Wanja, Rolf und Fredy Burckhard die lange Liste unserer Anliegen formuliert und an das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement abgeschickt.

Am 25. Januar 06 fand die Jahresversammlung der Knospengruppe in Olten statt. Wir waren damals etwa 15 Personen und unser Hauptthema waren die sozialen Standards in der Landwirtschaft, die die BioSuisse inzwischen in ihre Richtlinien aufgenommen hat. Wir hatten Martin Ott von der BioSuisse, Christian Butscher von der Demeter-Organisation und Philippe Sauvin von der Plateforme pour une agriculture socialement durable (www.agriso-du.ch) eingeladen.

Alle drei gingen das Thema von verschiedenen Seiten an und es wurde umfassend informiert und diskutiert. Soziale Verantwortung sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Die Demeter-Organisation geht auch zusätzlich eigene Wege und hält die Richtlinien für das Minimum, denn was die BioSuisse verlangt ist im OR und in kantonalen Arbeitsgesetzen bereits festgelegt.

Klar wurde bei der Diskussion, dass die BioSuisse die sozialen Standards in die Richtlinien aufnehmen sollte, weil wir mit der Knospengruppe hohe soziale Werte verbinden. Rolf Streit und Marco Klurfeld haben sich bereit erklärt, bei der Einführung als Versuchshöfe mitzumachen. Rolf hat in den Bergheimat-Nachrichten darüber berichtet. In der Diskussion wurde auf die Bedingungen auf den Höfen hingewiesen und das der nächste Schritt der „faire Handel“ auch für Schweizer Produkte eingeführt werden müsste.

An unserer darauf folgenden Sitzung am 10. März 06 in Olten haben wir dann un-

sere Abstimmungsvoten für die DV der BioSuisse festgelegt.

Des Weiteren beschlossen wir mit der Bergallianz zusammen zu arbeiten. Die Bergallianz ist ein Zusammenschluss von Mitgliederorganisationen der BioSuisse, die die Bergregionen vertreten. Es ist ein lockerer Verbund, der sich zum Beispiel bei Richtlinienänderungen oder Anträgen für die Biobergbauern stark machen möchte. Für die Bergheimat sind solche Allianzen wichtig.

Zudem beschlossen wir, einen Antrag zur Einrichtung von Lehrstellen zu formulieren und an der Herbst-DV zu stellen. Ueli Künzle hat diese Arbeit für uns gemacht. Dieser Antrag wurde von der BioSuisse aufgenommen und an der Herbst-DV 06 wurde informiert, dass vorerst eine Lehrstelle geschaffen wird für das Jahr 07.

Das Thema Tiertransporte, das uns jetzt schon mehr als ein Jahr begleitet, werden wir weiterhin im Auge behalten. Im Jahr 2005 hatten wir eine Sitzung mit dem Tierschutz und der BioSuisse, die zwar sehr informativ war, aber keine nennenswerten Ergebnisse brachte.

Ein Bericht von Petra Schwinghammer zum Thema ist in den Bergheimat-Nachrichten erschienen.

Letztes Jahr konnte ich an einer Tagung des Tierschutzes teilnehmen. Der Tierschutz ist auf vielen verschiedenen Ebenen am Arbeiten, national und international, und gemeinsam mit anderen Organisationen.

Am 10. Nov. trafen wir uns erneut. Es wurde über das Bergallianz-Treffen berichtet und wir hatten Paul Walder zu Besuch, der ein engagiertes Statement für die Öffnung der Zertifizierung gehalten hat. Die Knospengruppe entschied sich nach ausführlicher Diskussion für ein Ja zur Öffnung. Ein DV-Bericht stand in den Bergheimat-Nachrichten. Heute kann die BTA Knospengruppenbetriebe nicht nur kontrollieren, sondern auch zertifizieren.

Trotz unserer Kritik an dem Fest der BioSuisse zum 25-Jahr-Jubiläum hatten wir einen schönen Tag zusammen in Bern, unser Stand lief gut und es gab viele neue Kontakte mit Interessierten, die die Bergheimat noch nicht kannten. Ernst hat mit einem Super-Wettbewerb viele Neugierige an unseren Stand gelockt. Vielen Dank den Bauernfamilien, die die Preise gespon-

sert haben!

Dank dem Engagement und der gut funktionierenden Zusammenarbeit in der Knospengruppe finden viele Ideen hier Gehör. Mit eurer Präsenz und Mitarbeit können einige davon auch umgesetzt werden – es war ein spannendes Jahr mit vielen interessanten Gesprächen und Zusammentreffen mit Mitgliedern, die sich Zeit nehmen für die Anliegen der Knospengruppe der Bergheimat

Fakten zu Tiertransporten

In der Schweiz werden jährlich rund 3 Millionen Kälber, Kühe, Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen zum Schlachthof gefahren, sowie 20 Millionen Hühner. Pro Arbeitstag kommen so auf unseren Strassen im Durchschnitt rund 100 000 Schlachttiere zusammen.

Legehennen zum Beispiel werden gar drei Mal transportiert: Als Eintagsküken von der Brüterei in den Aufzuchtbetrieb, mit knapp vier Monaten auf den Legebetrieb und im Alter von sechzehn Monaten und der Produktion von 300 Eiern in den Schlachthof.

Durch den extremen Preisdruck findet eine Spezialisierung statt. Was früher in einem Betrieb stattfand, wird heute auf mehrere Betriebe verteilt.

Viele Bauern und Bäuerinnen, TierhalterInnen und ParlamentarierInnen haben sich mit dem Tierschutz solidarisiert und kämpfen gegen lange Tiertransporte durch Europa und die Schweiz. In der Schweiz sollen Tiertransporte höchstens 6 Stunden dauern, immer noch lang genug, kommt doch ein Transporter damit quer durch die Schweiz. International gesehen wird mit bis zu 156 Stunden (Pferde von Weissrussland nach Italien) gerechnet. Michael Götz hat in den Bergheimat-Nachrichten 154 darüber berichtet. Die Verbesserung der Bedingungen für Tiertransporte bleibt ein wichtiges Anliegen. (z.B. Erhalt der regionalen Schlachthöfe und damit kurze Transportwege, Einkauf fördern bei Direktvermarktern usw.)

für weitere Infos:

Fredy Kyburz 055 643 25 51

Ueli Künzle 071 344 21 28

Markus Hebeisen 032 431 18 31

Ulrike Minkner 032 941 29 34

Vorstandssitzung vom 22. März 2007

Hannes Grossenbacher, Zollikofen

*In all ihrem Tun und Lassen
müssen die Menschen aller Länder
und Klassen
sich ständig vor Augen halten,
dass nichts Grosses und Gutes
in der Welt geschaffen werden kann -
ohne Zusammenarbeit!*

(Hausinschrift)

Der Vorstand sitzt mit einer Ausnahme vollständig am Tisch, nicht am runden, aber das Eckige passt zur Bergheimat fast besser als die vollkommene Form. Auf dem Tisch liegen Nüsse und Dörrfrüchte und Süßes, das eine gute Seele gebacken und mitgebracht hat.

Wir befassen uns noch einmal eingehend mit dem Rücktritt von Marianne Ger-
mann und versuchen einen Fahrplan für

das weitere Vorgehen aufzustellen. Auch mutmassen wir, in welchem Personenkreis eine Nachfolgerin oder ein Nachfolger gesucht werden soll. Ulrike übernimmt die Geschäftsstelle ab Sommer bis Ende Jahr und gibt das Präsidium für diesen Zeitraum ab. Mit der Überarbeitung der Pflichtenhefte wird sich eine Lösung finden.

In der Region Graubünden ist ein Nachfolger als Regionalbetreuer für die zurückgetretene Elisabeth Weibel-Frei gefunden worden in der Person von Gion Collenberg, jetzt noch in Alvaneu Dorf. Da die Familie Collenberg einen grossen Umzug ihres Hofes vor sich hat, wird Gion sein Amt erst im letzten Drittel des Jahres aufnehmen. Damit haben wir mit Wanja Gwerder (bisher) und Gion Collenberg (neu) wieder beide Regionalbetreuer-Posten in dieser Region besetzt.

Information zur Umfrage

Anfangs Januar hatte der Redaktor einen Fragebogen verschickt an 37 zufällig gewählte Bäuerinnen und Bauern. In

einem Begleitbrief wurde vermerkt, dass die Antworten zu Händen des Vorstands gehen. Aus diesem Grund sind auch die Antworten daraus zum Antrag Capaul/Wisner nicht veröffentlicht worden. In die Nachrichten kamen und kommen nur spontan eingesandte Briefe, nicht aber die bestellten. **Wer seine Meinung trotzdem kundtun möchte, wird gebeten einen Leserbrief zu schreiben.**

Ein grosses Dankeschön an alle, die sich die Zeit genommen und die Fragen beantwortet haben. Für den Vorstand sind einige Anregungen und Impulse daraus hervorgegangen. Nur als ein Beispiel kann das Zustandekommen eines Hoftreffens angefügt werden. Also noch einmal herzlichen Dank für die wertvollen Denkanstösse!

Ernst Allenbach hat in Beringen einen Diavortrag über die Bergheimat und das Thema Globalisierung und das Berggebiet gehalten. Darauf sind Reaktionen und vor allem auch Spenden eingegangen. Vielen Dank den Spendern!

Bücherecke

Ein Grund für die Zukunft: das Grundeinkommen. Interviews und Reaktionen.

Götz W. Werner

128 Seiten, Fr. 9.80, 2006,
Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart

Ich möchte ein Buch empfehlen, das die Idee des «bedingungslosen Grundeinkommens» erklärt und näherbringt.

Das heutige Wirtschaftsleben erwartet Wachstum im Rahmen der Ellbogen- und Marktwirtschaft. Das Büchlein über das Grundeinkommen zeigt auf, dass ein anderes Gesellschaftsleben möglich ist, wenn wir nur wollen.

Das «bedingungslose Grundeinkommen», gekoppelt mit einer Steuerreform, ist eine bedenkenswerte, zukunftssträchtige Lösung. Die Zeit ist reif, umzudenken, statt in alten Denkmustern zu verharren.

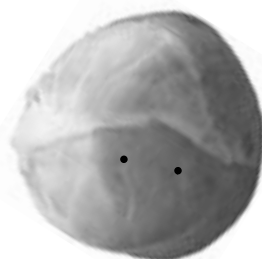
Der erfolgreiche Unternehmer Götz W. Werner und andere Persönlichkeiten er-

klären eindrücklich wie wir dazu kommen können.

Das Grundeinkommen ist marktwirtschaftlich, ökologisch und sozial. Es ermöglicht Verantwortungs- und Gestaltungsräume. Den interessierten Leser oder die interessierte Leserin packt es, die Zukunft mitzugestalten.

Interessierten gebe ich gerne weitere Auskunft:

Fredy Burckhardt, Hasensprung,
6143 Ohmstal, Tel. 041 980 05 29



Widerspruch 49 Beiträge zu sozialistischer Politik

Prekäre Arbeitsgesellschaft.

232 Seiten, Fr. 25.-, 2005,
Widerspruch, Postfach,
8026 Zürich

Neben einigen andern Beiträgen werden auch der Thematik des Grundeinkommens drei längere Ausführungen gewidmet:

Grundeinkommen gegen Ungleichheit und Armut? Anmerkungen aus feministischer Sicht.

Für eine gewerkschaftliche Debatte zum Grundeinkommen.

Vom Einkommen zum Auskommen. Zu Plausibilität und Kritik des garantierten Grundeinkommens.

Wilde Tiere im Freilaufstall

Rolf Streit, Galgenen

Vor ein paar Jahren behandelten wir in den Bergheimat-Nachrichten das Thema «Verwilderung der Tiere in Freilaufställen». Auch in der Zeitschrift «z'Alp» wurde das Thema aufgegriffen und in Gesprächen mit Älplern erfuhr ich, dass sich die Probleme mit ungezähmten Tieren auf den Alpen weiter verschärfen. Die Landwirtschaftliche Schule in Pfäffikon hat deshalb, auf meine Anregung hin, einen Kurs zu diesem Thema durchgeführt. Er fand breites Interesse und ich fand ihn sehr inspirierend und empfehlenswert. Es wurde der Betrieb von Armon Fliri in Niederweningen besucht. Der Bauer, der auch unter dem Namen «Muniflüsterer» bekannt ist, zeigte uns einfache, praktische Stalleinrichtungen und geeignete Transportfahrte. Seine Tips und Tricks zum ruhigen Umgang mit den Tieren waren sehr lehrreich. Beeindruckend war aber vor allem die Zähmung eines scheuen Rindes. Mit gezieltem Miteinbezug des natürlichen Flucht-, Angriffs- und Unterwerfungsverhaltens des Tieres brachte er es

innerhalb einer halben Stunde dazu, sich einen Halfter anziehen und berühren zu lassen. Das liess zwei Bauern allerdings kalt. Sie meinten, der gleiche Effekt liesse sich mit chemischen Beruhigungsmitteln viel zeitsparender erreichen.

Ruhigstellung mit Medikamenten?

Diese Aussage hat mich nicht mehr entsetzt. Denn schon an einem andern Bauernanlass prahlte öffentlich ein Landwirt mit Freilaufstall damit, dass er seine Tiere vor der Schlachtung chemisch ruhigstellte. Denn Stress fördere die Unfallgefahr und habe einen schlechten Einfluss auf die Fleischqualität. Nur über die Rückstände im Fleisch erwähnte er nichts. Ich fand dies problematisch und fragte einen Tierarzt. Dieser erklärte klar, dass der Medikamenteneinsatz vor der Schlachtung streng verboten sei, denn die vorgeschriebenen Absetzfristen könnten nicht eingehalten werden. Anscheinend werden diese Schmerz- und Betäubungsmittel auf dem Schwarzmarkt gehandelt oder gar beim Enthornen der Kälber eingespart und dafür bei der Schlachtung gebraucht. Da kann man nur hoffen, dass keine Biobauern dabei sind, wenn in den Schlachthöfen bei Stichproben solche Verstösse aufgedeckt werden.

Vorbeugungsmassnahmen

Dass Kühe und Rinder scheu und ängstlich sind, hängt stark vom Aufstallungssystem ab, aber auch von der Rinderrasse, der Herdengrösse und wie intensiv der Bauer sich mit den Tieren abgibt und wie er mit ihnen umgeht. Wer merkt, dass seine Tiere zunehmend wilder werden, muss unbedingt darauf achten, die Unfallgefahr zu verringern. Dazu muss man sich zwischen zwei Wegen entscheiden. Entweder setzt man auf geeignete bauliche Massnahmen und aufs Enthornen oder man versucht, die Tiere wieder zahmer hinzubekommen. Wer den zweiten Weg einschlägt, kommt nicht darum herum, sich vermehrt Zeit für den Umgang mit den Rindern zu nehmen. Wer die kleinen Kälber schon ans Halfter und ans gelegentliche kurzzeitige Angebundensein gewöhnen kann, erspart sich für später viel Mühe. Das tägliche Streicheln, Striegeln oder ausmisten in der Herde erhält sie handzahn. Der regelmässige Körperkontakt und der ruhige Umgang sind die Grundvoraussetzungen für umgängliche Tiere, denen man die Klauen schneiden, die man ohne Stress tierärztlich behandeln oder zur Schlachtbank führen kann. Wahrscheinlich ist dieser Weg für das Tier und für uns der angenehmste.



Antrag

Zusatz zum Antrag: Austritt der Bergheimat aus der Bio-Suisse

von Daniel Wismer und
Armin Capaul vom 12. 11. 2006

Zurück zu den Wurzeln

- Verbot der UHT Milch
- 100% Gentechnikfrei
- Enthornungsverbot
- ganzheitliche Nahrungs- und Futtererzeugung
- obligatorischer Weidegang
- Rohfutterzukauf analog der Bergzone
- begrenzter Biofutterimport, Förderung von regionalem Austausch
- Förderung von Alternativenergien
- Energie- und Ökobilanz
- Bergheimat als Label kommunizieren und nutzen
- Einführung eines Punktesystems für Bergheimathöfe
- volle Anerkennung Bundesbio + Bergheimatpunkte oder Knospenrichtlinien + Bergheimatpunkte
- Sozialstandards für Bergheimatbäuerinnen und Bergheimatbauern

Daniel Wismer, Armin Capaul
5. 4. 2007 Moutier (Hotel de la Gare)

Einladungen

An alle Bergheimat Bäuerinnen, Bauern und Mitglieder sowie Freunde und Gönner der Schweizer Bergheimat

Regionaltreffen Jura/Romandie 07

Région Jura et Romandie: Invitation pour la réunion des membres et des paysans de la «Schweizer Bergheimat»

Le 20 mai 2007, chez Regula Imperatori et Hansruedi Roth, ferme «Obere Muolte», 2827 **La Scheulte** (Schelten) (Tel: 032 438 88 81)

Nous nous trouvons là environ 10.30 heures

Sur le thème: Schweizer Bergheimat, où vas tu? nous aurons surtout beaucoup à discuter, entre autres la motion, qui a été présentée à la dernière MV par A. Capaul.

Naturellement on aura aussi l'occasion pour manger ensemble et admirer les alentours de la ferme. Plus de renseignements à 032 438 89 06 (Thomas Hirsbrunner) ou directement à la ferme.

Region Jura/Romandie: Einladung zum Regionaltreffen für Mitglieder und Bauern der «Schweizer Bergheimat»:

Am **20. Mai 2007** bei Regula Imperatori und Hansruedi Roth, Hof «Obere Muolte», 2827 **Schelten** (Tel: 032 438 88 81).

Dort treffen wir uns ab ca. 10.30 Uhr.

In der Diskussion zum Thema: Schweizer Bergheimat, wohin? möchten wir gerne auch Gedanken und Meinungen austauschen zum Antrag von A. Capaul und D. Wismer, der an der letzten MV vorgestellt wurde.

Natürlich werden wir auch die Möglichkeit haben, den Hof und die Umgebung zu besichtigen sowie gemeinsam zu essen. Weitere Auskünfte bei Thomas Hirsbrunner (032 438 89 06) oder direkt auf dem Hof.



Hoftreffen in der Region Ostschweiz

1. August 2007

Zeit: 11 Uhr bis in die Nacht hinein. Übernachtung im Stroh möglich.

Wo: Auf dem Hof von Hanspeter und Käthi Guntli - Bärtsch, Steinhof, 8887 **Mels** (Nähe Sargans)

Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel. 081 723 39 61

Eingeladen sind alle Bäuerinnen/ Bauern und Mitglieder der Bergheimat.

Noch ein weiteres Hoftreffen findet statt:

23. September 2007

Region Zentralschweiz bei Heiri Hutter, Hof Freibergen, **Vitznau**

Hoftreffen in der Region Bern

Sonntag den **2. September 2007** ab ca. 11.00 Uhr bei Michel Seiler Berghof Stärenegg, **Trubschachen**

Ankunft der Schnellzüge: von Bern: 10.11 Uhr, von Luzern: 9.44 Uhr

Besammlung: 10.15 Uhr Bahnhof Trubschachen. Wanderung (ca. 3/4 Std.) oder Zufahrt mit Auto.

Programm: Geführte Besichtigung des Berghofes mit Sozialbetrieb, Gewölbe, Werkstätten etc.

Mittagessen. Zum Dessert ist ein Mitbringsel erwünscht

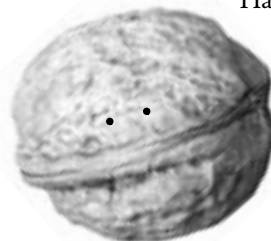
Diskussion zum Antrag Armin Capaul und Dani Wismer

Weitere Auskunft:

Berghof Stärenegg 034 495 56 95

Ernst Allenbach 079 630 53 18

Hanna Graf 034 496 71 11



Filmabend auf dem Mont-Soleil

Ein Film zum Thema Ernährung im Atelier von Clemens Ruben auf La Fromache

Ulrike Minkner, Mont-Soleil

Am letzten Tag im Januar haben wir bei Clemens den Film «We feed the world» gezeigt. Andri Capaul war für die technischen Installationen besorgt und Clemens für ein gemütliches Ambiente. Es kamen viele Mitglieder aus der nahen Umgebung, aber auch von weiter her, Mitglieder aus Soubey und vom Schelten.

«We feed the world» ist ein Film über Ernährung und Globalisierung, Fischer und Bauern, Geflügelzüchter und Konzernlenker, über Transporte und Anbau, über Warenströme und Geldflüsse. Ein Film über den Mangel und den Überfluss. Der Film besteht aus 7 Teilen.

Am Beispiel der ersten Filmsequenz können wir die Güte des Dokumentarfilms zeigen.

Filmszene: Getreidefeld in Österreich.

Der Bauer Franz Epp berichtet: «Wir haben im Bezirk, vor circa 10 Jahren um 25% mehr Betriebe gehabt, das heisst, seit dem EU-Beitritt hat circa ein Viertel der Landwirte die Landwirtschaft aufgegeben, und sich einen anderen Beruf gesucht, oder ist in Pension gegangen, und niemand hat sich mehr gefunden, der den Hof weiter führt. Wenn ich bedenke, dass mein Vater, als er den Betrieb übernommen hat, 12 Hektar bewirtschaftet hat und eine Familie tadellos ernähren konnte, mit etwa dem selben Standard wie wir ihn jetzt haben, und ich den Betrieb versechsfachen musste, damit ich etwa den selben Standard halten kann, dann stimmt das schon bedenklich.»

Wer mehr produzieren kann, bekommt mehr Geld.

EU-weit werden jährlich rund 40 Milliarden Euro an Agrarförderungsgeldern ausgegeben. Der grösste Brocken davon wird aber ohne Bindung an Mindeststandards zum Schutz der Umwelt und ohne verpflichtende Standards für die Lebensmittelqua-

lität vergeben. Die grösseren Betriebe, die mehr produzieren können, werden stärker gefördert.

Was bewirkt dieses Agrarförderungssystem?

Die EU setzt weiterhin auf grosse Höfe und Massenproduktion. Das hat den Trend des Wachsens oder Weichens unter den Bauern und Bäuerinnen noch verstärkt und die Aufgabe vieler kleiner landwirtschaftlicher Betriebe beschleunigt. Pro Jahr geben österreichweit 4300 Höfe die Bewirtschaftung auf, das sind alle 9 Stunden ein Hof.

Probleme durch industrialisierte Landwirtschaft und Massenproduktion.

Heute wissen wir: Mit der Industrialisierung der Landwirtschaft sind auch viele Probleme für Mensch, Tier und Umwelt entstanden: Überdüngung, Pestizideinsatz und Gefährdung des Grundwassers, Massentierhaltung mit qualvollen Haltungsbedingungen, Antibiotikaeinsatz und Einsatz von Gentechnik im Tierfutter.

Nach dieser Zwischenbilanz kommt Hans Schrank zu Wort, der ganze Lastwagen voll Brotabfälle zur Müllverbrennung fährt:

«Wenn ich ihnen sage, dass die Tonne Weizen jetzt 100 Euro kostet, und wenn ich heute schau, was der Streusplitt kostet, was das Salz kostet, was wir auf die Strassen streuen, was wir im Winterdienst verwenden, ja dann fehlt die Realität. Heute kostet der Streusplitt mehr wie der Weizen, den der Bauer produziert. Und das müssen die Leute wissen.

Es sollte einen gerechten Preis geben, für die Produkte, die wir produzieren, und wir sollten nicht nur immer sagen, das Schnitzel darf nur 2 Euro kosten. Und dann wundern sich alle Leute, warum wir Tierfabriken haben mit 20 000 Schweinen. Das ist die Frage, ob wir das wollen, aber anscheinend wollen es die Leute, weil das wird immer schlimmer.

Also wir führen im Jahr ungefähr 2 Millionen Kilo Brot weg, das aber gar nicht schlecht ist, das ist höchstens zwei Tage alt, das könnte noch jeder essen. Und es passiert mir immer noch, obwohl ich das Geschäft jetzt schon mehr als zehn Jahre

mache und immer dieselbe Strecke fahre, dass sie es nicht glauben können, was wir da machen.»

In Wien wird täglich jene Menge an Brot als Retourware vernichtet, mit der die zweitgrösste Stadt Österreichs – Graz – versorgt werden kann.

Zwischen den Sequenzen zu den verschiedenen Themen kommt Jean Ziegler zu Wort: «Wenn es um Hunger geht, ist die Situation ganz grauenhaft. 100 000 Menschen sterben jeden Tag an Hunger oder seinen unmittelbaren Folgen. Alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren. Alle vier Minuten verliert jemand das Augenlicht, wegen Vitamin A Mangel. Letztes Jahr sind 842 Millionen Menschen schwerstens permanent unterernährt gewesen. Die Zahl der Opfer steigt ständig. Der Worldfoodreport der FAO sagt aber, die Weltlandwirtschaft, so wie sie heute ist, könnte ohne Problem 12 Milliarden Menschen ernähren. Das heisst, ein Kind, das an Hunger stirbt, wird ermordet.»

Der Film befasst sich in den anderen Sequenzen mit der Obst- und Gemüseproduktion in Almeria, mit den Arbeitsbedingungen, mit dem Transport und den Emissionen, mit der Gentechnik und den Patenten auf Saatgut und vielem mehr. Der Film gibt immer den betroffenen Menschen das Wort, zwischendurch zieht Jean Ziegler Bilanz. Die Bilder sprechen für sich und hinterlassen den Wunsch, an der Situation etwas zu ändern. Es hat uns gefreut, dass wir den Film gemeinsam anschauen konnten, so fühlt man/frau sich nicht ganz so ohnmächtig.

Quelle: Kino macht Schule



Gratis abzugeben

1 Gefrierschrank AEG ecco. Er funktioniert einwandfrei, ist aber schon bald 20-jährig. Wir empfehlen ihn deshalb nur als Reserve für Spitzenzeiten im Sommer oder beim Schlachten!

Vorankündigung

In 2-3 Jahren planen wir unser Heizsystem auszuwechseln: Einen Holzvergaserkessel Keramat-zyklo von Schmid (15 KW) und Kunstoffspeicher (1000 und 500 lt) mit Wärmetauscher für Warmwasser und Sonnenkollektoren. Wir könnten die Anlage günstig abgeben. Alles funktioniert einwandfrei und ist gut erhalten! Grund der Erneuerung: etwas mehr Komfort für das Alter ... Interessenten melden sich bei: Elisabeth et Beat Kupferschmid, Le Borbet 37, 2950 Courgenay, Tél: 032 471 11 52, Fax:032 471 11 50, e-mail: koutec@bluewin.ch

Untermieterin gesucht

In Says (GR, Nähe Chur) von Landwirtin, 27, mit Hund (katzenkompatibel), kleines aber feines Haus mit Umschwung und Garten; sehr schöne Lage, Holzfeuerung, keine Nachbarn. Ideal für Äplerin. Ab 1. April 2007 / Miete ca. Fr. 300.- exkl. Nebenkosten. Melden bei Mäggi Monsch Tel. 076 529 45 08 / 081 353 83 88

Zu verkaufen

1 Golden-Retriever-Rüde, 2 1/2 J. mit Wanne und Pelz, Halsband und Leine, Fr. 800.-. 1 Golden-Retriever-Hündin 1 1/2 J. mit Wanne und Pelz, Halsband und Leine, Fr. 600.-. Tel. 081 630 60 88

Zu verkaufen

2 neuwertige Kälberiglu à Fr. 350.-. 6 Laufhofgitterelemente L 4 m H 1,35 m à Fr. 160.-. 2 Laufhofgittertüren L 3 m H 1,35 m à Fr. 200.-. 3 Laufhofgitterelemente L 3 m H 1,35 m à Fr. 130.-. 1 Metallkrippe (oh. D.) L 2 m à Fr. 250.-. Muss abgeholt werden. Tel. 081 630 60 88

Bauernhof gesucht

Familie mit Mutterkühen, Kräuterproduktion und auslaufendem Pachtvertrag sucht Bauernhof, für Haupt- oder Nebenerwerb, im Grossraum Bern. Tel. 031 731 33 41

Wegen Betriebsumstellung ab 5. Mai zu verkaufen

Alles Rätisches Grauvieh: Kuh, 9.10.98, mit Stierkalb Fr. 3500.-. Kuh, 28.10.04, Fr. 3000.-. Kuh, 14.2.03, ohne Horn, Fr. 2500.-. Rind, 26.3.05, Fr. 2000.-. Rind, 13.3.05, Fr. 2000.-. Rind, 17.6.05, Fr. 2000.-. Müssen abgeholt werden. Tel. 081 630 60 88

Familie sucht Existenzgrundlage oder Alp für August bis Mitte September 07

Wir suchen ab August 07 oder nach Vereinbarung Arbeits- und Lebensort. Er (D): Arbeitsagoge, selbst. Zimmermann, Äpler, Allrounder, 47. Sie (CH): Natur- und Theaterpädagogin, Buchhändlerin, Gärtnerin, Äplerin, 40. Beide in der Landwirtschaft aufgewachsen. Kind, w, 9. Wir sind innovativ, fröhlich, offen, belastbar, selbständig, kreativ, vielseitig. Wir suchen existenzfähige Basis mit oder in der Nähe von andern Familien, möglichst Deutschschweiz, evtl. Pacht, Pflegefamilie etc. Gern auch Anstellung in Institutionen. Wer hat Angebote, Tipps, Adressen?

Wer braucht tatkräftige Unterstützung von langjähriger Äplerin, 40, bzw. Familie (M 47, Kind 9) mit der Möglichkeit, selbständig zu arbeiten und Familienbesuche einzuladen. Renovationsarbeiten etc. wären gegen Bezahlung möglich. Bin auch fit im Bereich Restauration. Freue mich auf Angebote. Bütler/Seltmann, Tel. 0049 8381 82255 Liz-buetler@web.de oder Herbert.Seltmann@web.de



Bergheimat-Treffen im Wallis

Ulrike Minkner, Mont-Soleil

Am 14. 3. 2007 am Nachmittag fand in der Weinstube in Brig ein Walliser Bergheimat - Treffen statt. Gekommen waren 12 Personen, um die Mitgliederversammlung der Bergheimat vorzubereiten und um über den Antrag von Armin Capaul und Dani Wismer zu diskutieren. Stefan Germann und Morena Kotay haben für die MV vieles schon vorab geklärt, es ging noch um einige Details und das Nachmittagprogramm.

Fest steht, dass die MV in Visp im Bildungsheim St.Jodern am Samstag den 1. 12. 2007 stattfindet.

Dann gab es eine offene Diskussion über den Antrag mit vielen Voten. Hier ein Beispiel: «Die Bio-Suisse (Knospe) gibt die Minimal-Anforderungen vor, die jeder Bergheimat-Betrieb erfüllt. Die Bergheimat-Betriebe könnten und sollten sich vor allem im Bereich Energie- und Ökobilanz hervorheben.»

Die Versammlung kann sich im Schlusskonsens ausserdem vorstellen, dass Armin und Dani den Antrag zurückziehen, wenn die Anliegen, welche im Zusatzantrag formuliert sind, in geeigneter Form vor die MV 2007 kommen.

(Quelle: Protokoll von Felix Küchler)

Korrigenda Bergheimat-Stuktur/ Erstmitgliedschaft

In der Nummer 157 hatte ich auf Seite 13 darauf hingewiesen, dass die BioSuisse einen Brief verschickt, in dem die Erstmitgliedschaft überprüft wird. Dies ist ein Missverständnis zwischen mir und dem Sekretariat der BioSuisse. Die BioSuisse verschickt solche Briefe nur, wenn es auf Seiten der Bauern und Bäuerinnen eine Änderung gibt. Zum Beispiel einen Ortswechsel. Melden sich die Betroffenen nicht, werden sie der regionalen Mitglieder-Organisation zugeteilt. Demeterbetriebe kommen auf diese Weise auch automatisch auf die Demeterliste. Ersichtlich ist die Erstmitgliedschaft bei der Rechnung, die die BioSuisse für ihre Mitglieder verschickt.

Wer sich sicher sein will, wo er/sie eingeteilt ist, muss selber nachfragen und der BioSuisse schriftlich mitteilen, bei welcher Organisation er/ sie dabei sein will. – Wir gehen davon aus, dass einige falsch eingeteilt sind. Da im nächsten Jahr die Delegierten neu verteilt werden, ist es wichtig, dass jede/r dort dabei ist, wo die Erstvertretung sein soll. Es würde uns natürlich aufstellen, wenn wir schlussendlich mehr als 2 Delegierte hätten.

Für die Knospengruppe: Ulrike Minkner

Impressum

Bergheimat-Nachrichten

Zeitschrift der Schweizer Bergheimat
Gemeinnützige Gesellschaft
erscheint 4 bis 6 mal jährlich
Mitgliederbeitrag CHF 25.–/Jahr

www.schweizer-bergheimat.ch
info@schweizer-bergheimat.ch

Redaktion Hannes Grossenbacher
Wahlackerstrasse 35, 3052 Zollikofen
Tel. 031 911 47 41, Fax 42
hannes.grossenbacher@bluewin.ch

Gestaltung

Clemens Ruben
id@clemens-ruben.ch

Präsidentin

Ulrike Minkner
La Souriche, 2610 Mont Soleil
Tel. 032 941 29 34

Kassierin

Jutta Handschin
Hub 588, 9427 Wolfhalden AR
Tel. 071 888 56 69, Fax 65

Postcheckkonto 30-24470-6

Geschäftsführerin

Marianne Germann
Gäbiweg 200
5224 Unterbözberg
Tel. 056 444 10 12
germannmarianne@bluewin.ch
Adressänderungen an Ulrike Minkner
Tel. 032 941 29 34

Termine für Mitglieder

Die Geschäftsstelle bleibt in der Zeit vom 29. April bis am 14. Mai 2007 geschlossen.

Regionaltreffen

20. Mai 2007, Region Jura-Romandie bei Regula Imperatori und Hansruedi Roth, Hof Obere Muolte, Schelten

1. August 2007, Region Ostschweiz bei Hanspeter und Käthy Guntli, Mels

2. September 2007, Region Bern bei Michel Seiler, Berghof Stärenegg, Trubschachen

23. September 2007, Region Zentralschweiz bei Heiri Hutter, Hof Freibergen, Vitznau

Sitzungen

24. Mai 2007, Geschäftsausschusssitzung in Zürich

23. August 2007, Geschäftsausschusssitzung in Zürich
6. September 2007, Vorstandssitzung in Zürich
11. Oktober 2007, Geschäftsausschusssitzung in Zürich
25. Oktober 2007, Vorstandssitzung in Zürich
30. November 2007, Vorstandssitzung in Visp
1. Dezember 2007, Mitgliederversammlung in Visp

Termine allgemein

22. - 24. Juni 2007, Bio Marché in Zofingen

Redaktionsschluss Bergheimat-Nachrichten

15. Juli 2007, Nr. 159 Thema: Nebenerwerb

15. September 2007, Nr. 160

15. November 2007, Nr. 161 Thema: Bergbauer/Bergbäuerin sein – warum eigentlich?



Mitgliederbeitrag/Erinnerung

Meine Zahlung - das unbekannte Wesen!

Habe ich nicht erst gerade meinen Beitrag geleistet? Das kann gut sein und wir danken Ihnen dafür ganz herzlich!

Damit Sie nun wissen, ob sie bereits, und bis wann, Sie bezahlt haben, geben wir Ihnen eine kleine Hilfe:

Für welches Jahr Sie Ihren Jahresbeitrag leisten, erkennen Sie an der zweistelligen Zahl auf der Adressetikette auf der Rückseite der Nachrichten.

Z.B. 05 – bis und mit diesem Jahr (2005), sind Ihre Mitgliederbeiträge bezahlt. Es fehlen in diesem Fall die Beitragsjahre 06 und 07.

Sie können mit dem beigelegten Einzahlungsschein auch mehrere Beitragsjahre begleichen. (bei Fragen wenden Sie sich bitte direkt an Ulrike Minkner 032 941 29 34)

Wir danken Ihnen sehr für Ihre regelmässige Unterstützung!

Der Vorstand der Schweizer Bergheimat



AZB
5224 Unterbözberg

Einsenden an:
Schweizer Bergheimat, Gäbiweg 200, 5224 Unterbözberg

- Ich möchte Mitglied werden. Bitte senden Sie mir die Beitrittsunterlagen. Der Mitgliederbeitrag beträgt mindestens Fr. 25.– pro Jahr.
- Ich bin Landwirt/In im Berggebiet und arbeite nach den Bio Suisse-Richtlinien und möchte als Bergheimat-Betrieb aufgenommen werden.
- Ich möchte die Bergheimat mit einem Legat oder einem zinslosen Darlehen unterstützen.
- Ich möchte eine Mitgliedschaft verschenken. Bitte senden Sie mir Unterlagen.
- Ich möchte mich vorerst über die Schweizer Bergheimat informieren. Bitte senden Sie mir unverbindlich Unterlagen inkl. einer Probenummer der Bergheimat-Nachrichten.

Name _____

Strasse _____

Ort _____

Telefon _____

Geworben durch _____